

Jahrgang 1924/25.



Nr. 3.

Der Deutsche Kulturpionier.

Zeitschrift der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof
für die Kameraden, Freunde und Förderer.



Herausgeber: Direktor Prof. Fabarius.

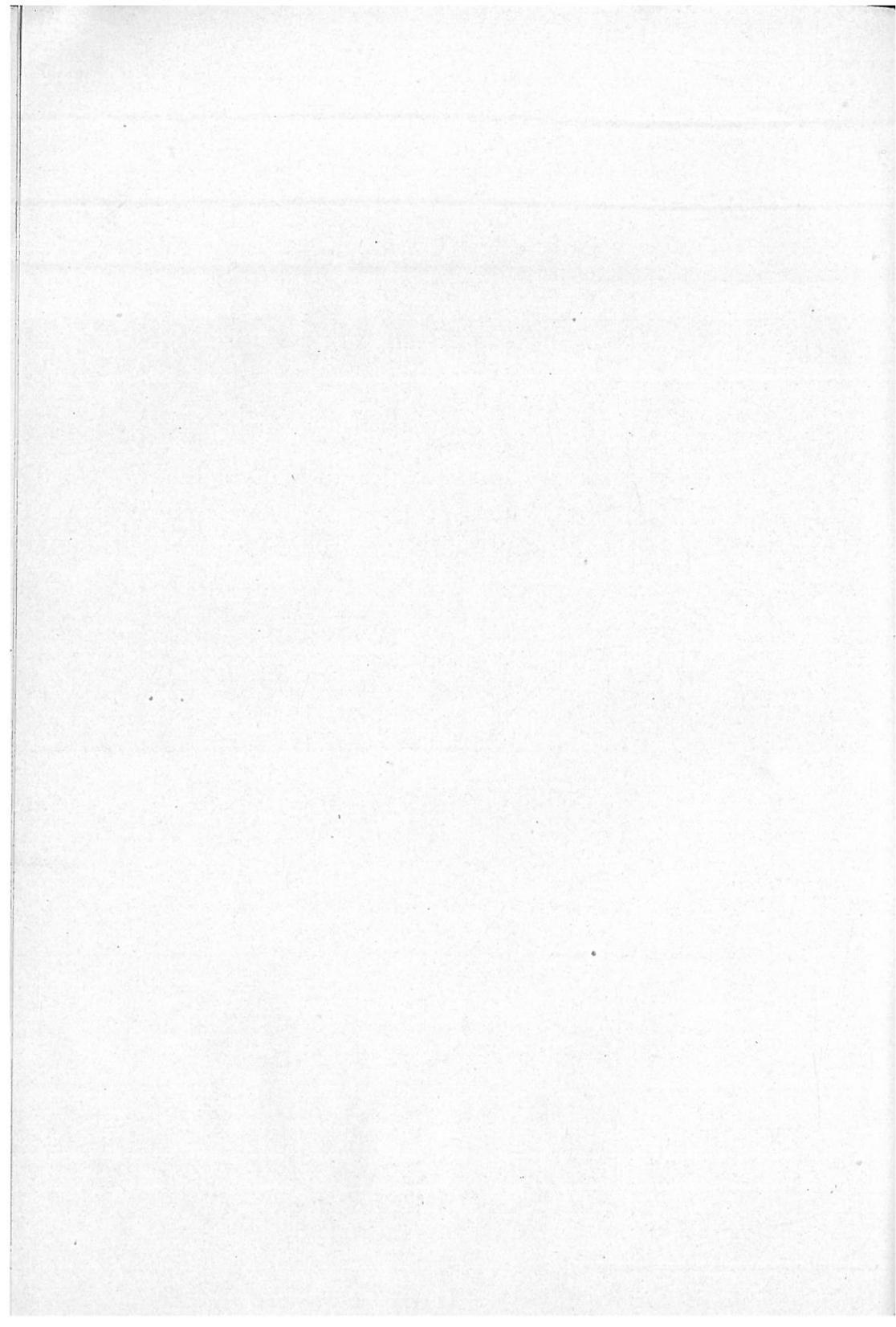
Schriftleiter: Th. Bindel.

Inhalt:

Rückblick und Ausblick, — Nachrichten aus Wilhelmshof, — Nachrichten und Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren, — Bücherchau, Anzeigen.

Witzhenhausen a. d. Werra/Wilhelmshof,

April 1925.



Rückblick und Ausblick.

Ein selten ruhiges und erfreuliches Semester liegt abgeschlossen hinter uns. Diese Ruhe und Stetigkeit in unserm täglichen Leben und Arbeiten war doppelt wohlthuend nach dem sonnenlosen, verregneten und von einer Mißernte gekennzeichneten Sommersemester des rechten Mißvergnügens, das uns von Pfingsten an bis dicht vor den Schluß begleitete. Die Erklärungen des Kuratoriums, wie auch die der zu Anfang August zum Alt Herren-Verbandstage ebenfalls hier versammelten alten Kameraden waren sichtlich nicht wirkungslos geblieben. Es hat sich wieder einmal gerade auch durch diese erneuten Erfahrungen erwiesen, daß alle neu auftauchenden Ideen, Wünsche und Bestrebungen die alt bewährten, wenn auch selbstverständlich nicht „idealen“ Einrichtungen, Grundsätze und Anschauungen nicht irgendwie wertvoll oder auch nur nützlich ersetzen können. Die Mängel, die unser Volk vor dem Kriege zu Irrwegen verleitet haben, — der oberflächliche Materialismus und sein Scheinwesen, — sind wahrlich nicht diejenigen gewesen, welche Geist, Sinn und Ordnung der Deutschen Kolonialschule irgendwie maßgebend beherrschten; wir haben im Gegenteil oft genug schon vor dem letzten, dem Kriegsjahrzehnt, darauf hinweisen müssen: „daß wir mit dem Kolonialgedanken gegen den Strom schwämmen“. Wenn also nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und seiner „Nibelungentreue“ an dem Habsburger Reiche etwas zu betonen nötig ist, dann ist das nicht ein neumodischer, neudeutscher Geist, der sich in seinen letzten Konsequenzen keineswegs in einer Abkehr von jener genuß- und habfüchtigen Welt, sondern in den widerlichen Pest- und Citerbeulen des Volkslebens in den letzten Monaten offenbarte, — vielmehr umgekehrt, nur eine bewußte und bewiesene Anerkennung des „guten Alten“ kann uns helfen. Wenn wir jedoch den launenhaft wechselnden Wünschen jeweiliger Semesterströmungen nachgeben wollten, dann würden wir nicht das „gute Neue“ herausbilden, sondern unsere Entwicklung von einem Zickzackkurs und bestenfalls von den Formen der Echternacher Springprocession, zwei Schritte vorwärts und einen zurück, beeinflussen lassen. Es ist doch schon bezeichnend, daß nach dem Kriege immer wieder der Ruf alter Kameraden ertönt, auf Grund ihrer Erfahrung draußen, die D. K. S. dürfe sich nicht von ihrer erprobten Eigenart abdrängen lassen, weder nach einer zu stark studentisch-akademischen Seite hin, noch durch weiteren Verzicht auf die praktischen Arbeitsübungen; die betonte Verbindung von Praxis und Theorie sowie die von Anfang an grundlegend aufgestellte Form

einer Selbstverwaltung der Kameradschaft, — eine Form, mit der wir der neuesten Organisation der Deutschen Studentenschaft um zwei Jahrzehnte vorausgeeilt waren, — solle und müsse unbedingt gewahrt bleiben. Unser alter verdienstvoller Kamerad Müller-Bödner hat neuerdings wieder in einem längeren Aufsatz an das Halbmonatsblatt des Deutschen Auslands-Institutes dieselben Gedanken klar betont, ebenso wie sie uns aus Deutsch-Südwest kürzlich eindringlich nahegelegt wurden von mehreren alten Kameraden. Sonderwünsche Einzelner, deren Blick mehr auf Südosteuropa gerichtet ist oder war, können demgegenüber nicht als maßgebend und zweckdienlich erscheinen.

Bezeichnend ist es ferner auch, wenn im Gegensatz zu gewissen banausenhaften Ansichten und Strömungen uns aus der Erfahrung eines so alten und geschickten Kolonialvolkes heraus, wie denen der Holländer, von einem alten Kameraden geschrieben wird: „Wenn sich jemand für Niederl. Indien bewirbt, so hat es überhaupt nur Zweck, wenn er das Diplom der D. R. S. hat oder es bestimmt bekommt! Alle Maatschappijen nehmen nur noch Leute mit abgeschlossenem Lehrgang! Und noch eine Anregung gestatte ich mir zu geben! Obwohl ich ja selber früher so ein Held gewesen bin: „Sprachen lernen und Sprachen lernen! Sprachen, Völkerkunde und die im Lehrplan der D. R. S. vorgesehenen allgemeinbildenden Fächer müssen mehr betont werden, denn im Ausland sind sie zunächst die Hauptsache, die Spezialkenntnisse verlangt man erst am Arbeitsort! Das mögen die jungen Kameraden ja bedenken!“ In der Tat, ein rechter Kulturpionier und Kolonialwirt, gerade von dem tiefgründigen Standpunkt deutscher Kultur-Anschauung und Aufgaben aus geurteilt, kann und darf neben Boden, Pflanze, Tier und Maschine die Hauptsache, den Menschen, das Verständnis für und die Zusammenarbeit mit dem Menschen, nicht aus den Augen lassen sonst ist seine Arbeit trotz Technik, Zielbewußtsein, Gewissenhaftigkeit und Raffsinn doch vergeblich. — Und daß ausgerechnet eben die nüchternen und auf den wirtschaftlichen Gewinn hinarbeitenden Holländer uns Deutschen diese Lehre einer idealen, nicht einseitig realistischen, materialistischen Kolonisationsanschauung erteilen müssen, sollte unsere jungen und alten Kameraden in unserer Deutschen Kolialschul-Idee bestärken.

Gerade unter solchen Gesichtspunkten ist die Neueinrichtung eines wahlfreien „fünften Semesters“ zur Ergänzung des bisherigen viersemestrigen Bildungsganges bedeutsam. Die Ueberfülle der Vernaufgaben bietet keinen Raum für Spezialisierung nach eigener Sonderneigung oder bestimmter Berufsaussicht. Das ist auch grundlegend für den viersemestrigen Lehrgang nicht zulässig; aber wer Zeit und Geld übrig hat, soll es dann, auf dem Abschluß des Diplomexamens aufbauend, in einem weiteren Semester nachholen zur Vertiefung und zur besonderen Übung. Wenn

dieser Weg erst allgemeinere Wertung und Nachachtung gefunden hat, dann sind wir obenein in der Lage, einen zur Zeit fühlbaren Mangel wieder zu beseitigen, — den Mangel an ausreichender praktischer Arbeitsübung im dritten Semester. Zur Zeit ist es ein notwendiges Uebel, daß das 3. Semester, Gruppe II, in allen Übungen und Arbeiten dem 4. Semester, der Gruppe I, gleichgestellt und damit ohne die berechnete Rücksicht auf das naheliegende Schlüßexamen den praktischen Arbeiten vorzeitig zu sehr entrückt worden ist. Infolgedessen bleiben unsere Studierenden in der zweiten Hälfte ihrer Ausbildung ein volles Jahr schon allzu einseitig fast nur auf dem Wege der Demonstrationen mit dem Spazierstock in der Hand und sogar, je nach Neigung, besonders stark, allzu „akademisch“ der Praxis fern. Eine Rückbildung nach den früheren Gepflogenheiten unserer Dienstordnung ist da dringend erwünscht, läßt sich aber nur ermöglichen, wenn gewisse stundenplanmäßige Übungen durch das fünfte Semester eine Entlastung erfahren, oder vielmehr dahin abgeschoben werden. Andererseits läßt dieses völlig wahlfreie Semester auch wünschenswerten Raum für vermehrte Übung in einigen Sonderfächern der praktischen Arbeit, so in Schmiede oder Baumpflege und dergleichen, weil jeder der Fünffsemestrigen wenigstens ein theoretisches und ein praktisches Fach zur Spezialarbeit auszuwählen hat, — wiederum als Gegengewicht gegen den einseitigen Theoretiker.

Das Kolonialkundliche Institut ist uns bei diesen besonderen Aufgaben des 5. Semesters eine unentbehrliche Einrichtung, ja es bildet Grundlage dazu und gibt ihm den eigentlichen Rückhalt.

Neben dieser Hauptaufgabe, — eine Erweiterung des Studienganges der D. K. S. in ihrem Hochschulcharakter zu bilden, — entfaltet das Institut bereits eine wertvolle, nutzbringende Tätigkeit. Unser Archivleiter berichtet darüber u. a. Folgendes:

„Studienhalber haben in den wenigen Monaten, die seit Gründung des Instituts vergangen sind, 50 Besucher schon das Archiv des Instituts benutzt. Außerdem wurden verschiedene schriftliche Anfragen, die von auswärts eingingen, dem Institut zur Bearbeitung übergeben. Diese Anfragen betrafen hauptsächlich kolonial- und auslandswirtschaftliche Einzelgebiete, Literaturangaben und Sonstiges, das sich auf Kolonien und Uebersee bezieht, z. B. über die Plantagen am Kamerunberg, Literaturangaben über Holländisch-Neu-Guinea, Mittel gegen die „Pampas-Ochsen“ in Südbrazilien, wirtschaftliche Verhältnisse im Subaland usw. Gelegentlich der letzten Tagung des „Verbandes Aller Herren“ nahmen auch mehrere der alten Kameraden die Gelegenheit wahr, sich über fremde Kolonialgebiete und ihre Wirtschaftsmöglichkeiten persönlich zu unterrichten.“

Die Arbeiten der landwirtschaftlichen Versuchsstelle haben in diesem Winterhalbjahr naturgemäß, zumal da auch Herr Feldmann durch besondere persönliche Arbeiten stark anderweit in An-

spruch genommen war, sich in bescheidenen Grenzen gehalten, — nur die Tabakversuche wurden durch die Ernte- und Ergebnisprüfung abgeschlossen. Jedoch jezt von Ostern an treten wieder neue und vermehrte Aufgaben an die Stelle heran, namentlich soll eine Bodenuntersuchung unserer sämtlichen Ackerpläne auch durchgeführt werden, abgesehen von den Aufgaben, die der Wirtschaftsring stellen wird.

Somit ergibt sich, daß wir auch in diesem Winterhalbjahr uns gehütet haben vor den Schäden des „Nast ich, so rost ich“. Aber immer wieder müssen wir uns gegenwärtig halten, daheim und draußen, daß das Leben nur Zweck hat, wenn es im tiefsten Sinne erfasst wird, — gleich den feinen Worten des derzeitigen Meistesten am letzten Abschiedsabend:

Liebe Kameraden!

Ein Wort Ernst Moriz Arndts stelle ich an die Spitze meiner Abschiedsworte:

„Zweifelt einer, daß der Geist den Mann macht, daß er das Volk und das Vaterland stärkt und verjüngt? Zittert und jaget einer von uns? Nein, wir zittern und zagen nicht, weder vor Mühe noch Gefahr; wir kennen die Würde des Mannes: Sie heißt Mut und Arbeit und immer Mut und Arbeit. Jedem Sterblichen, der etwas Ernstes mit Ernst will, ist gegeben, groß zu sein; jeder, der treu in einem beharret, erreicht seinen Zweck bis in den Tod; dem Edlen und Tapferen ist auch der Tod Zweck des Lebens. Lasset uns nur das eine, was das Herz in voller Liebe will und wollen muß, fassen und halten, fest, redlich, unverrücklich lasset uns nur das eine fassen, in Einfachheit und Wahrheit strack ausschreitend, uns selbst gleich und ehrlich deutsch sein — und wir werden tüchtige, männliche Männer werden.“

Mut und Arbeit sind zwei der bedeutendsten Elemente, die das von uns gewählte Berufsleben beseelen. Wir haben dank der großen Fortschritte unserer Zivilisation eine große Menge von Berufsmöglichkeiten zur Auswahl, die unaufhaltsam im Wachsen begriffen sind. Fragen wir nach den Gründen und Bedürfnissen, auf die diese Zunahme zurückzuführen ist, so fällt unser Blick zunächst auf die Erfolge der Technik, die Entwicklung der weitverzweigten industriellen Betriebe und in Verbindung damit Handel und Banken. Und fragen wir weiter nach der Macht, die diese Entwicklung ermöglicht und richtunggebend ist für die Arbeit, die unserm Leben Inhalt und Zweck sein sollte, so müssen wir antworten: das Kapital ist diese Macht. Im Dienste des Kapitals arbeitet heute die große Mehrheit des Volkes und verdient sich den Lebensunterhalt. Es ist erstaunlich, wie schnell sich in der Berufswahl die Masse des Volkes darauf eingestellt hat, den Beruf zu wählen, der den höchstmöglichen finanziellen Gewinn abwirft, ohne Rücksicht zu nehmen auf den wahren Sinn der Arbeit: der inneren Berufung gemäß sich sein eigenes Lebenswerk zu wählen

und zu gestalten. Ich brauche nur hinzuweisen auf das Heer der Inflationsgewinnler im Handel und an den Banken. Wie hat sich gerade unter dem Einfluß dieser Zeit die Auffassung vom Sinn und inneren Wert des Berufs verwischt! Unzufriedenheit und Verbitterung des Lebens sind die Folge, weil eine Ausnutzung der in der Persönlichkeit ruhenden Anlagen und Fähigkeiten fehlt. Zerstreuung — auch Erholung genannt — mit Hilfe der im gleichen Maße emporgeschossenen Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten soll über diese inneren Mißstimmungen hinwegtäuschen.

Demgegenüber wird sich der in seinem Berufe mit dem höheren Grade der Unabhängigkeit von den Auswüchsen des Kapitals wohler und freier fühlen, der sich den Beruf wählt, in dem für ihn die Möglichkeit besteht, das Kapital mit seinen Auswirkungen von dem eigenen Willen abhängig zu machen. Wenn eigene Schöpfungs- und Gestaltungskraft im Verein mit der geistigen Intelligenz, mit Mut und starkem Willen die Arbeit beseelen, sind die rechten Triebkräfte für den wahren Beruf vereint und der Erfolg bleibt nicht aus. In diesem Sinn fasse ich den Beruf auf, zu dessen Vorbildung wir uns hier zusammengesunden haben: die Landwirtschaft und besonders die Kolonialwirtschaft. Wir sind hier an einer Bildungsstätte, die einzig in ihrer Art und Bedeutung unter den deutschen Hochschulen dasteht. Es wird an Universitäten viel von Arbeitsgemeinschaften und ihnen sinnverwandten Interessenverbänden wie Fachschaften gesprochen. Man sucht gemeinsame Ziele, Interessen durch gemeinsame Arbeit und bestimmte Organisation zu erreichen. Aber es fehlt der innere Zusammenhang und feste Zusammenschluß zu einer Einheit. Besprechungen, Tagungen und Bestimmungen reichen hierfür nicht aus. Bei uns sind die Möglichkeiten durch das kameradschaftliche Zusammenleben, die gemeinsame wissenschaftliche wie praktische Arbeit, den stark betonten Zusammenhang in den einzelnen Semestern, insbesondere aber durch unsere bestimmten kulturellen Aufgaben gegeben.

Gerade jetzt, nachdem uns unsere Kolonien geraubt sind, haben wir die Pflicht, mit allen Mitteln den uns zugefügten Schaden wieder gut zu machen und uns den im Auslande gebliebenen deutschen Kulturpionieren an die Seite zu stellen. Nur wenn wir uns der Größe dieser Aufgaben bewußt sind und fest zusammenstellen, können wir Großes leisten für unser Vaterland und damit uns selbst. Wenn uns früher die Macht und das Ansehen des Deutschen Reiches Recht und Sicherheit gaben, so müssen wir heute durch die Macht unserer Persönlichkeit, die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, uns selbst die gewünschte Achtung und Sicherheit verschaffen. Uns Deutschen sind vor manchen andern Völkern solche Eigenschaften und Fähigkeiten in die Wiege gelegt worden. Wir müssen sie aber bilden, uns ihrer bewußt sein und den ernststen Stolz bewahren. Dieser persönliche wie nationale Stolz ist es, den ich als weiteres notwendiges Element unseres Berufslebens bei den eingangs-

genannten: Mut und Arbeit hinzufüge. „Unser Volk ist in einem jeglichen von uns, darum laßt uns wacker sein“, sagt Arndt an einer anderen Stelle. In diesem Sinne lassen Sie uns alle fest miteinander verbunden sein und mit dem eigenen Leben zugleich das für unser Volk führen.

Mit dem Lebenswohl, das ich Ihnen zurufe namens der Kameradschaft, verbinde ich den Wunsch, daß Sie sich in Dankbarkeit der hier verbrachten Zeit erinnern und Ihr Lebenswerk von Erfolg gekrönt sein möge.“

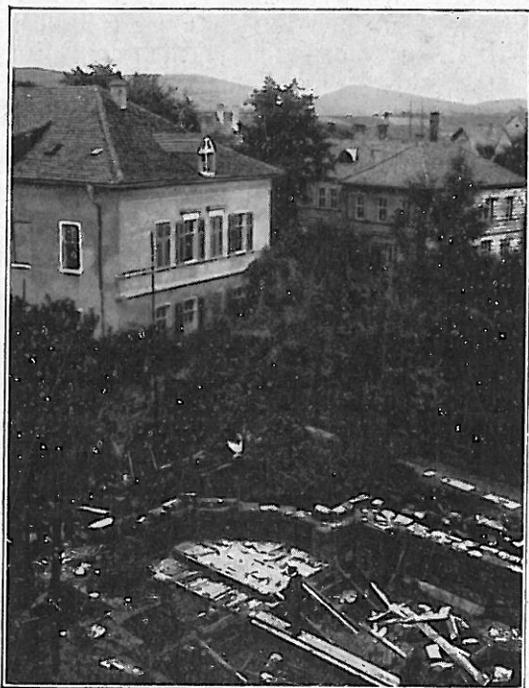
Wenn das Leben so, wie es aus den Worten des Ältesten heraus klang, erfasst wird, so in den Dienst der deutschen Aufgabe gestellt wird, dann erscheint es als ein Opfer, — und der Mensch ist nur so viel wert, als er zu opfern versteht — freilich nicht Opfer im kleinlich menschlichen Sinne des Heiden- und Judentums, als ob die Gottheit erst eine Art von Bezahlung haben müßte, damit sie sich von uns befriedigt fühlen könne, — nein Opfer im Sinne selbstloser Selbsthingabe und dienender Liebe für die Andern, für die tiefsten und höchsten Zwecke des Daseins, für das Streben nach Bervollkommnung und Vollendung. Diese Lebensweisheit gipfelt in der Endweisheit: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden!“ In der ganzen Natur spiegelt sich diese Tatsache wieder, eins bildet sich aus dem andern, eins dient dem andern in heiligem Kreislauf, — so müssen sich auch Pflanze und Tier opfern, weil sie nicht anders können, jedes muß dem höheren Zwecke dienen. „Was sie willenlos sind, sei Du es wollend, das ist's!“ Das, was ich kürzlich so aussprach, kann ich nicht besser wiedergeben, als wie ich's als Lesefrucht dieser Tage wiederfand. Der Mensch, der seine Selbstsucht in freier Hingabe an eine hohe Aufgabe in der Liebe überwindet (Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken!) der nimmt teil an der Welt-erlösung und Weltherrschaft, der macht sich frei, innerlich und äußerlich. „Das ist seine höchste Bestimmung, die alles andere in sich schließt, auch die natürliche Moral. Denn auch alles Große in Wirtschaft, Technik, Kunst und Wissenschaft und was immer es sei, wird nur auf dem Wege des Opfers erreicht.“ Der Denker, der Künstler, der Erfinder, der Vaterlandsverteidiger, sie alle bezeugen es, daß es wahr ist: „Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“ In diesem höchsten Ziel einigen sich mithin die natürlichen mit den sittlichen und religiösen Aufgaben. Daß der eine seiner ganzen Anlage nach mehr für den einen, der andere für den anderen Zweig bestimmt ist, braucht darum kein Anlaß für einen Rangstreit zu sein („Die Magd“, sagt Luther, „die morgens früh in ernster Pflichterfüllung die Stuben fegt, tut genau so guten Gottesdienst wie die Hora betende Nonne!“) Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.

Eine Ahnung davon, wie es sein könnte und sein sollte, haben wir im August 1914 in Deutschland bekommen. Da waren tatsächlich im weiten Maße alle natürlichen, geistigen und geistlichen Gaben miteinander einig zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles,

der äußeren und inneren Stärkung des schwer bedrohten Vaterlandes. In solcher Einigkeit sollten wir Deutschen immer verbunden sein, — im Reiche wie im Ausland, — die Reichsdeutschen mit den Auslandsdeutschen, statt, wie so oft, in gegenseitigem Argwohnen, in Parteimeinung und Kleinlichkeitsgeist, in Hader und Nörgelei entzweit zu sein, wider einander zu streiten, — dann trüge ein jeder von uns dazu bei, daß „Dein Reich komme!“ und daß auch unser Deutsches Reich wieder in Ehre und Stärke aufstünde, daß Glaube und Treue, Kraft und Einigkeit, wie wir in besseren Tagen im sonntäglichen Kirchengebet beteten, unseres Volkes Ruhm und Ehre sei!

Sollte das nicht auch ein Wort der Weisheit und Mahnung für uns Deutschen Kulturpioniere sein?!

Fabarius.



246

Kapelle im Bau
mit Blick auf Collmannshaus.

Nachrichten aus Wilhelmshof.

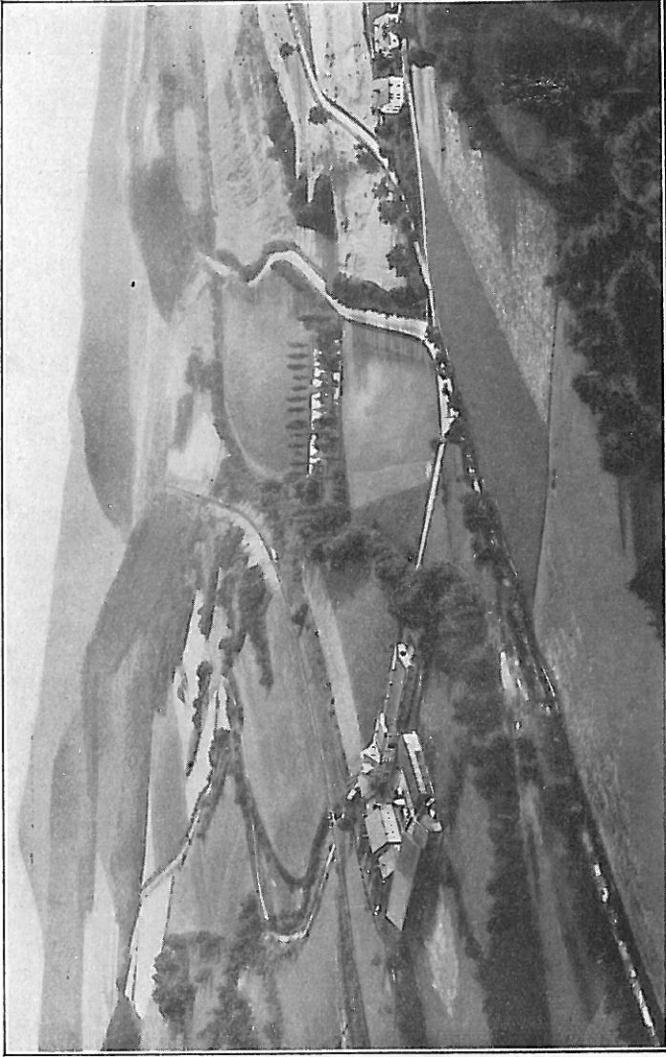
Tierzucht und Tierheilkunde.

Im Sommer vorigen Jahres wurde die Rindviehzucht durch den Ankauf von 14 erstklassigen Weser-Marsch-Herdbuchfühen auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Diese Tiere sind Vertreter der bekanntesten Blutlinien (Tonklasse, Tonplatte, Janina, Minarosa etc.) und waren von prämierten Bullen belegt, z. B. von Primus 7731 (Ostfriesen), Gensdarm, Bräsig, Osbo usw. Das von Primus und der Kuh Minarosa (aus der bekannten Herde Koopmann-Bettigbühren) bei uns geborene Kuhlalb dürfte als Friesen-Wesermarschkreuzung den von mir persönlich angestrebten Typ darstellen: „Milch und Fleisch bei möglichst großer Futteranspruchslosigkeit und hoher Widerstandsfähigkeit unter Beibehaltung schönster Formen.“ Mit einem demnächst einzustellenden Original-Friesischen Bullen wollen wir diesen Kreuzungsversuch: „noch mehr Milch seitens des Ostfriesen und derbere Konstitution und vollere Formen seitens der Wesermarschkühe“ weiter durchführen.

Die beachtenswerte Stall- resp. Milchleistung dieser angekauften Kühe ergibt sich aus einem Futtermessversuch: Futtermenge pro Kuh pro Tag = 9 Stärkewerte, wobei auf große Abwechslung und geschmackbelebende Stoffe, wie Blutkraftfutter, Weizenkeime, Kapseln, Erdnußmehl, Kunkelrüben, Stroh, Heu geachtet wurde. Die entsprechende Milchleistung in dieser Fütterungszeit pro Kuh pro Tag war durchschnittlich ca. 20 L, wobei sowohl einige trocken stehende als auch frischmelkende Tiere berücksichtigt worden sind. Wenn wir unter den Frischmelkenden einige Tiere mit 28—34 L, eine Erstlingskuh mit 26 L verzeichnen konnten, so dürfte dieser Versuch mit dem Ankauf dieser Weser-Marsch-Kühe als geglückt anzusehen sein.

Im verfloßenen Jahre kamen folgende Fälle zur Demonstration resp. Behandlung unter teilweise persönlicher Mitwirkung der Studierenden:

Geburten, (normale und schwere, komplizierte), Loslösen der Nachgeburt, Gebärmutterkatarrh, Gebärmutterentzündung, Eutererkrankungen, Seuchenhaftes Verkälben, Scheidenkatarrh, Räude, Flechte, Magen-Darmentzündungen, Darmerkrankungen etc., Kolik, Futtervergiftung, Lungenentzündung, Scheidenriß (Wunde), Verstauchungen, Lahmheiten, Schale, Ueberbein, Wunden, Muskelzerrung, Abscesse, Kastrationen, Bruchoperation, Mastdarmvorfall, Lungenwurmsuche, Rotlauf der Schweine, Impfungen, Klauengeschwüre, Panaritium, Maul- und Klauenseuche, Sektionen, Herstellen von Blutpräparaten, (Ausstriche für mikrosk. Untersuchungen) Fleischbeschau. Schüle.



Dorwerk.

319

Feld, Hof, Garten und Wald.

Landwirtschaft. Da erst kurze Zeit verflossen, seitdem der letzte St. P. erschien, ist allzuviel aus der Landwirtschaft nicht zu berichten.

Dem ungewöhnlichen Sommer folgte ein ebensolcher Winter. Dezember, Januar und Februar brachten weder Schnee noch Frost, so daß Ende Februar vereinzelt (in trockenen Lagen) mit der Frühjahrbestellung begonnen werden konnte. Doch plötzlich im März der Witterungsumschlag, der die schönste Winterlandschaft brachte und einen Temperaturrückgang bis zu 18° C. Offenlich ist dieser Winter nicht mehr von langer Dauer, damit die angefangenen Beststellungsarbeiten bald wieder aufgenommen werden können.

Der Kuhstall brachte durch Ausbruch der Maul- und Klauenseuche viel Arbeit. Obwohl dieselbe in milder Form auftrat, sind dabei namhafte Verluste unvermeidlich.

Zur Blutauffrischung in der Schweinezucht sind einige junge Zuchtthiere aus einer guten Hannoverischen Zucht gekauft worden.

Die bereits erwähnte Beschaffung eines Motorpfluges ist der Verwirklichung näher gerückt. Zur Prüfung der verschiedenen Fabrikate wurde durch Vermittelung des Versuchsringes von einigen Firmen Schruppflügen veranstaltet. M. G. ist der W. D. Radschlepper (deutscher Ford) für die hiesigen Verhältnisse der geeignete Pflug. Dobt.

Gewächshaus. Im Laufe des Januar wurde die Innenseite des Gewächshauses frisch gestrichen. Hand in Hand damit ging ein Verpflanzen und Umgruppieren der Pflanzgen vor sich. Durch das günstige Wetter konnte auch früh mit der Vermehrung durch Stecklinge und mit dem Aussäen begonnen werden. Die für das Warmhaus nötigen Wärmegrade waren leicht zu erreichen in Folge des verhältnismäßig warmen Wetters und der wieder aufgenommenen Kohleheizung. Während des Schreibens dieser Zeilen, — Mitte März — scheint es aber, als ob der milde Winter noch ein „dickes Ende“ bekommen sollte, denn bei 5° minus schneit es ganz tüchtig und jetzt sind es schon 18° C. Im Garten wurde der große Teich tiefer gelegt, die Seiten mit Ton gedichtet und ein direkter Abfluß nach der Werra hin geschaffen, da die ständige Bewässerung der Parkwiesen diesen sowie den Obstbäumen auf die Dauer doch schädlich wurde. Die ausgehobene Erde wurde z. T. auf die Rasenplätze gestreut, z. T. diente sie zum Auffüllen der Umgebung der Kapelle, wo mit den Vorarbeiten für ein würdiges Ausschmücken des Platzes bereits begonnen ist. — Müller.

Baumschule. In unserem warmen Tal war von Winter und Kälte anfangs nichts zu verspüren. Die schönen Herbsttage hielten mit einigen Ausnahmen bis zum beginnenden März an. So konnten wir uns mit der Obstbaumpflege täglich beschäftigen. In den Wartebergen, Engelsgrund, Gefänge usw. wurden Baum und Bäumchen ausgeschnitten, gekratzt und abgehört. Die jungen Bäume erhielten Baumseiben. An frostfreien und windstillen Tagen wird mit 10% Obstbaum-starbolineum gesprüht. Die ungeeigneten Raum- und Bodenverhältnisse in der Baumschule zwangen uns, eine neue Anlage für spezielle Baumzucht zu schaffen. Der der Baumschule gegenüberliegende frühere Spielplatz wurde rigolt und gibt mit seinen günstigen Bodenverhältnissen eine (für unsere Verhältnisse genügend) nette Baumschule ab. In den Weinbergen ist alles gegraben und gesäubert. Eingestürzte Mauern wurden aufgerichtet. In den nächsten Tagen geht es ans Heben-schneiden; es ist gewöhnlich der Schluß der Winterarbeiten und gibt dem Gärtner das Zeichen des Ermachens der Natur. Schmidt.

Gemüsebau. Der Wunsch, nach dem angenehmen Herbst einen eben solchen Winter zu erhalten, ging ja glücklich in Erfüllung. Durch die außergewöhnlich milde Witterung dieses Winters konnten die noch ausstehenden Arbeiten im Freien ausnahmslos erledigt werden. Daneben wurden die benötigten Strohecken hergestellt, die beschädigten Frühbeefenster repariert und das im Freien und in den Frühbeeten überwinterte und eingeschlagene Gemüse nach und nach in den Keller gebracht. Durch die angenehme Witterung vermehrt, ist auch die Anlage der Frühbeete schon fast beendet und diese besät und bepflanzt. — Leider scheint sich aber der bislang milde Winter doch noch von seiner schlimmeren Seite zeigen zu wollen, indem er uns jetzt noch seine Boten in Gestalt von Schnee und Eis zuschickt. Um Weihnachten hätten wir dieselben froh und gern aufgenommen, aber jetzt haben wir durchaus kein Interesse mehr für sie. Mit dem herannahenden Frühling häufen sich wieder die Gartenarbeiten, besonders die Aussaaten und ersten Pflanzungen im Freien. Möchte doch der Wettergott uns recht bald wieder ein freundliches Gesicht zeigen, damit nicht die hoffnungsvollen Pflanzungen in den Frühbeeten bei 18° Kälte im März zuletzt doch noch verloren gehen. Röpff.

Wal- und Obstpflanzungen. Mit der Rückkehr der Schüler aus den Weihnachtsferien wurde der Holzeinschlag auf dem hinteren Schmachteberg fortgesetzt. Das anfallende Nutz- und Brennholz findet in der Anstalt Verwertung.

Dank der günstigen frostfreien Witterung konnte noch das Ausputzen der Apfelbäume auf dem hinteren Gefänge ausgeführt werden.

Nach Beendigung dieser Arbeit wurden am Ziegenstieg, an beiden Ufern der Gelfter, die die Obstbäume beschattenden Erlen und Eschen weggeschlagen und in der Schonung unter der gülderen Aue und in dem Kiefernstangenholz auf und hinter dem Schmachteberg zu Umzäunungszwecken eine größere Partie Stangen und Pfosten gehauen.

Zur Zeit sind wir mit dem Abräumen von Gestrüpp und Dornensträuchern an den Fuchslöchern beschäftigt. Diese Parzelle soll in diesem Frühjahr mit Fichten aufgeforstet werden. Einsiedel.



Torhaus.

Nachrichten des Verbandes Alter Herren.

Siehe Kameraden!

Als Osterbote komme ich nun zu Euch mit frohen Grüßen an all die Unfern daheim und überm Meer. Zum ersten Mal als nun wieder Vierteljahrszeitchrift und dazu geschmückt schon mit einigen der neuen Bilder. Allen hoffentlich ein willkommener Freund. Jetzt muß der K. P. ob seines schnellen Nacheinandererscheinens schon für manchen den Brief erlegen, den ich sonst in der langen Spanne zwischen zwei Nummern geschrieben hätte. Aber darum soll doch, wovon nun erst die Arbeit etwas abgeflaut, jeder auch geschriebene Kunde von hier erhalten und all die, die so zahlreich uns Nachricht von sich geben, Antwort, aber auch neue Fragen und Bitten. Leicht ist's ja nicht, so alle Vierteljahre nun nicht nur Neues zu schreiben, sondern auch den Kameraden das zu geben, was sie vom K. P. erwarten und seinem Inhalt, und es wird wohl manche scharfe Kritik einsehen. Aber so gehts eben einem armen Sammelschreiber, der alle Vierteljahre nun vor seine mehrere hundert Kameraden tritt mit seinen Grüßen und Nachrichten. Freude macht es ja stets, das Schreiben, besonders aber jetzt, wo die Erinnerung an unsere Winterzusammenkunft noch so frisch ist. Das waren schöne Tage, so darf ich — obgleich selbst stark an ihrer Verwirklichung beteiligt — wohl ehrlich sagen.

Hatten wir bei Abschickung der ersten Einladung noch Bedenken, ob wohl die notwendige Zahl zusammenkäme, um die Tagung überhaupt zu ermöglichen und um einen guten Erfolg zu sichern, so zeigten doch bald die Posteingänge, daß wir das Wagnis unternehmen konnten. Und mit der zweiten, endgültigen Einladung wurde dann die Zahl der Sichanmeldenden so groß, daß die Internaträume nicht mehr ganz dazu reichten, alle Gäste unterzubringen. Die junge Kameradschaft — unter der tätigen Anteilnahme Schuhmachers und dem so rührigen Festausschuß — setzte darauf mit frischem Mut zu reger Vorbereitung ein und bald merkte man: „es muß etwas Besonderes hier los sein, es ist so unruhig im Bau“. Schon am Freitag (13. Febr.) Nachmittags war das erste Duzend hier. An den Bahnhöfen von den jungen Kameraden abgeholt, wurden den „Alten Herrn“ ihre Zimmer zugewiesen, die ja teilweise zur Unterbringung unserer Gäste von den liebenswürdigen Inhabern für die Festtage geräumt waren. Der Abend galt einer privaten Einladung an alle bislang Angekommenen, um sich erst einmal gut kennen zu lernen — soweit das nicht schon an früheren Altherrentagen der Fall gewesen — und im kleineren Kreise auszusprechen. Der andere Morgen brachte weiteren Zustrom und um 9 Uhr trat Kam. Pockels auf die Bretter, die hier die Welt bedeuten, um Bindels Vorlesungsstunde zu einem Vortrag über „Wiehzüchterisches aus Neu-Guinea“ zu benutzen. In einfachen, klaren, oft humorvollen und daher nicht trockenen Auseinandersetzungen gab er uns und den den Hörsaal füllenden jungen Kameraden und Freunden unserer Bestrebungen ein Bild des Aufbaues und der Erhaltung der Viehzucht in dem bei seiner Ankunft doch praktisch noch völlig nutzviehlosen Lande. Mit dem Anschlag der ersten offiziellen Stunde war gleich die rechte Stimmung in die Zusammenkunft gebracht und so gab auch H. Schuhmacher seine Vorlesung auf, um Kam. Schidlowsky Gelegenheit zu geben, uns ein Bild der Schwierigkeiten der Siedlung im Inlande zu entwerfen, wie sie sich ihm und seinen mit ihm siedelnden Kriegskameraden boten. War auch alles ein harter Kampf, vor allem mit den Behörden, so klang doch die Stunde aus in das freudige Bekenntnis: über den Berg bin ich weg. Manches fruchtbares Korn ist hoffentlich aus beiden Vorträgen in die noch tatkräftigen, frischen, jungen Herzen gelegt, am Wiederaufbau drinnen und draußen zu helfen. Reicher Dank wurde den beiden Rednern für ihre Bemühungen zuteil. Nach dem Mittagessen war „frei“ bis zum Abend. Und dieses Freisein hat sich meiner Meinung nach als sehr richtig und gut

erwiesen. Nicht eine Geze von offiziellen Veranstaltungen, sondern ein freies, ungezwungenes, zu neuer Arbeit anregendes Beginnen war es, zu dem wir uns hier zusammengefunden hatten und das der diesmaligen Tagung einen nicht nur so schönen Klang, sondern auch guten Ausfall und Erfolg sicherte. Soll doch ja die Winterzusammenkunft sich natürlich immer in einem engeren Rahmen bewegen, wie die eigentliche, jahungsgemäße Sommertagung. Während der eine sich ausschloß, der andre Besuche machte, andre den Ehrenhain aufsuchten, andre das Vorwerk, wieder andre sich auf W's Bude „aus sprachen“, trafen die letzten ein und das Abendessen sammelte wieder alle Verlorenen, die ob der näheren „Fühlungnahme“ in bunter Reihe zwischen die jungen Kameraden gruppiert wurden, um so manche Beziehung anzuknüpfen. $\frac{1}{2}$ 9 war dann die Eröffnungsstunde des Kameradschaftsabend s im Esaal, wo kleine Tische zwanglos die Gruppen der Alten, Jungen und der Freunde unserer Sache mit ihren Damen vereinigten. Flotte Märsche und gute Streichmusik der fleißig und dankbar begrüßten Hauskapelle, freudige Worte der Begrüßung durch Direktor und Vorkosten, Gesang unserer Hausdame, frohe Lieder und rege Unterhaltung gaben den ersten Stunden einen schönen Klang. Um $\frac{1}{2}$ 12 ging dann im Gesellschafts saal, wohin alle übergewandert waren, das Bühnenstück „Der Nachtwächter“ (von Körner) über die Bretter, dessen flotte Durchführung durch unsere junge Küchenpraktikantin und 3 Kameraden wahre Lachsalven auslöste. Und wie schön machte sich die neue Bühne — ein Marktplatz —, die einer der jungen Kameraden entworfen und gemalt hatte. Anschließend führten uns unsere jungen türkischen, persischen und armenischen Kameraden einige Nationaltänze in Tracht auf, die großen Beifall fanden. In den Esaal zurückgekehrt, waren Tee und Kuchen verschwunden und einem kühlen Glase Bier gewichen, woran sich alle freudigst nach getaner Arbeit labten. Der „Sängerkrieg“ der verschiedenen Landsmannschaften unter den Unfern und weitere Märsche der Hauskapelle erfreuten die Versammelten, bis dann so gegen 1 Uhr der offizielle Teil erschöpft war. Einer nach dem andern verkrümelte sich, während der so immer kleiner werdende Kreis sich noch zu einigen frohen Stunden zusammensand, bis dann gegen $\frac{1}{2}$ 5 man auf dem „Trockenen saß“ und Schluß machen mußte. So fand dann in früher Morgenstunde dieser so fein gelungene Abend, für den Pöckels kurz vor Schluß noch den Dank der alten Kameraden aussprach, sein Ende.

Am Sonntag Vormittag begann dann mit einiger Verspätung ob verschiebener Langschläfer die eigentliche Altherrenführung. Anwesend waren die Kameraden: Fabarius, v. Fordenbeck, Schumacher, Pöckels, Landgrebe, Arras, Reichhardt, Schwaberer, Linne, Feldmann, Kämpfer, Dertel, Preußer, Pechholz, Fischer, Göttnert, Plambeck, Schardt, Ohlhorst, Berthold, Steffen, Borchers, Dodt, Tempel, Hofefern, Schildowsky, Fuchs, Hilgenfeld, Fey, Wadermann, vom Stein, Hey, Winter, Hörbemann, Hartig, Kempf, Köhler, Puttfarcken, Bindel und so viele andre hatten Grüße und gute Wünsche aus nah und fern gesandt, bedauernd, daß sie nicht auch teilnehmen könnten.

Nach der Begrüßung gab zunächst im ersten, nicht öffentlichen Teil der Sitzung der U. einen kurzen Bericht über die vergangenen Monate, um dann die Sitzung zu einer öffentlichen zu machen und bei gefülltem Saal auf das Hauptthema der ersten Winterzusammenkunft überzuleiten, der: „Aussprache über Siedlungsfragen“.

Ausgehend von der Tatsache, daß nicht alle Angestellte werden können, sei es draußen oder drinnen, manche auch nicht wollen, ist Siedlung, Selbstständigmachung die Lösung der Frage: wohin gehe ich und wo bleibe ich, die ja noch immer so schwer auf den Gemütern lastet infolge des mehr oder minder großen praktischen Verschlusses so vieler Länder für uns Deutschen. Im Vordergrund des Interesses — und der Möglichkeit der Selbstständigmachung für Leute unseres Schlages — steht zur Zeit in erster Linie Südwest = Afrika. Hier gibt es drei Möglichkeiten für die Unfern: Großsiedler zu werden, d. h. Großfarmer (10 und mehr tausend ha) oder Kleinfarmer (bis zu 3000 ha) oder aber, wenn keine ausgesprochene Neigung zu Viehzucht vorhanden, Kleinsiedler, Obstzüchter usw. intensivster Wirtschaft auf nur

wenigen, natürlich bewässerbaren Hektaren. Wie steht es nun z. Bt. mit dem Groß- oder Kleinfarmen in Südwest? Die Antwort gab Hilgenfeld, dessen Angaben über das „Farmen“ darauf hinausliefen, daß vielleicht jetzt ein nie wiederkehrender Moment sei, sich anzulassen, denn die südafrikanische Union begrüßt Siedler, und speziell gute deutsche Landwirte mit Freude und dazu sind die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Wege einer, wenn auch langsamen und schwere Arbeit erfordernden Besserung. Mit 20000 Mark kann man hier jetzt, Großgrundbesitzer werden, braucht seine Nationalität nicht aufzugeben, nein ist den Landsleuten draußen eine neue Stärkung in ihrem Deutschbewußtsein. Gelegenheit zu lernen — ohne solches, und zwar mehrere Jahre — soll man gar nicht an Selbstständigmachung denken — ist jetzt gegeben, denn schon stellen manche Farmer wieder — allerdings unbezahlt — Volontäre ein, die mit dem Chef mitarbeitend, sich einleben in die Verhältnisse und Zeit haben, in Ruhe Land zur späteren Selbstständigmachung auszufuchen.

Aber, so führte wieder der U. zur Weiterleitung der Aussprache aus, mancher will nun nicht farmen, fühlt sich in der Viehzucht nicht wohl usw. Wie kann ihm Südwest zur neuen Heimat werden? Da ist das Goodhouse Settlement am Drangeriver ev. eine Stelle, wo diese Siedlungsfirma tüchtigen Landwirten einige ha bewässerbares Land zur Verfügung stellt, das der intensivsten Obstwirtschaft dienen soll bei kleiner Viehhaltung nebenbei. Allerdings, so ergab das hier in seinen Einzelheiten nicht näher zu erörternde Rechenexempel, man braucht dazu nicht weniger, sondern eher mehr Geld als zum Großfarmen.

Und will nun, so ging nach einigem Hin und Her der Aussprache der Faden weiter, jemand Obstzüchter und doch auch Viehzüchter und auch auf einigen Hektaren mehr werden, so ist das Kendrew Settlement in Südafrika vielleicht ein für Siedlungszwecke geeigneter Punkt, wie nun Puttfarke des Näheren ausführte, wo alles großzügiger angelegt ist als bei der Goodhouse Siedlung, allerdings auch das Rechenexempel noch höhere Summen ergab zur Durchführung einer Selbstständigmachung wie vorher. Kämpfer gab dazu eine Schilderung der ja ganz ähnlichen australischen Siedlungen.

Neben diesen Möglichkeiten, so führte nun der U. die Verhandlung wieder weiter, bieten z. Bt. Mexiko und Florida Gelegenheit zum Siedeln. Vor Mexiko sei dringend gewarnt und der Plan in Florida beruht auf so eigentümlichen Voraussetzungen und Bedingungen, daß, wer Lust hat dorthin zu gehen, sich besser erst näher informiert.

Es werden aber, so ging die Aussprache nach kurzer Erörterung dieser beiden Siedlungsmöglichkeiten weiter, eine ganze Menge unserer alten Kameraden gar nicht mehr in Frage kommen für eine Siedlung in solch ariden Ländern, nachdem sie schon lange in den Tropen gewesen, wo noch dazu dem Siedler farbige Arbeitskräfte die Arbeit erledigten. Für sie käme z. Bt. vielleicht nur Angola und Mozambique in Betracht. Und die, so konnte gleich gesagt werden, sind zur Zeit praktisch gesperrt.

Doch warum in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nah, so warf die Debatte ein und ging damit auf die heimische Siedlung über: nun so einfach ist die Sache denn doch nicht, und wer von Schidlowstys Schilderung gestern noch nichts gehört hatte, dem gingen doch die Augen heute auf über all die Schwierigkeiten und Pläxereien. Und dann heute in Deutschland Landwirt werden? Da muß man doch wohl mehr als drei Fragezeichen machen, solange die jetzigen Verhältnisse anhalten. Kurz und gut, Südwest blieb das Best.

Damit wurde die mehr als 2 Stunden währende Aussprache zu Ende gebracht, die öffentliche Sitzung geschlossen und nach einigen Minuten Pause die geschlossene Sitzung neu begonnen, in der in Kürze noch folgendes erledigt wurde:

- 1) Kam. Hördemann wurde das Wappen zugesprochen.
- 2) Kam. Arras bringt seinen Gedanken zur Aussprache, die Schule möge, in Verbindung mit jedem Altherrentag, einen Kursus von Vorträgen einrichten, der den alten Kameraden ein Bild gäbe der

Fortentwicklung jeder hier gelehrten Wissenschaft, der die Kenntnisse der Alten sozusagen „auf das Laufende brächte“. Herr Direktor meinte dazu, das sei in erster Linie Aufgabe des kolonialkundlichen Instituts, aber doch nicht so einfach, wie H. Urras sich das denke, und es ergäben sich noch mancherlei Bedenken. Und wenn dann, um weiter zu kommen, die Angelegenheit dem Vorstande übergeben würde, so mag ich schon heute — allerdings rein persönlich — sagen: so schön die Sache klingt, so birgt sie doch noch so viele Schwierigkeiten in sich, daß so, wie es gedacht, die Idee kaum durchführbar sein wird. In modifizierter Form hoffen wir den Gedanken später in seiner Grundidee der Verwirklichung näherbringen zu können. Einstweilen aber wollen wir versuchen, die jetzige Form der Altherrentage mit ihren Einzelvorträgen ev. noch etwas mehr nach der Urras'schen Seite auszubauen und erwarten dazu in erster Linie nicht nur Vorschläge aus dem Kameradenkreise (Themata usw.), sondern auch Redner für die Sommertagung. Wer meldet sich? Es sind nur noch wenige Monate.

3) Kam. Poedel's fragt an, ob es nicht möglich sei, in jedem R. P. einen kurzen Artikel über den derzeitigen Stand der Entschädigungsfrage zu veröffentlichen. Der Vorstand gewann dafür inzwischen 3 Kameraden und diese Nummer bringt schon den ersten Aufsatz.

4) Herr Direktor bringt dann noch das Anerbieten unseres Kameraden Steffen zur Sprache, in Glücksburg an der Ostsee ein Altherren-erholungsheim zu schaffen, wie wir sie in Ost und West und Nord und Süd, besonders in den bedrohten Grenzmarken haben müßten. Steffen will ein Haus zu seinem Hotel hinzukaufen und dort Erholung suchende Alte Herren unterbringen. St. selbst fügt erklärend hinzu, daß er noch einige tausend Mark haben müßte, um den Gedanken durchführen zu können. Die Versammlung übergibt die Sache dem Vorstand. Und dieser hat sie in folgendem Sinn entschieden: abgesehen davon, daß wir das Geld nicht haben und uns für Jahre die Hände binden würden, ist die Sache doch noch nicht so ganz spruchreif, die Einrichtung noch nicht so sehr Bedürfnis. Anders ist es dagegen, wenn Steffen den Mitgliedern des Verbandes Vorzugspreise einräumt. Dann wird doch der eine oder andere die Gelegenheit benutzen, sich dort in dem so wunderschönen Orte einige Erholung zu gönnen. St. war mit diesem Vorschlage gerne einverstanden und so wäre es zu wünschen, wenn möglichst viele Kameraden von diesem Recht im Sommer Gebrauch machen würden. Im übrigen soll Wihnenhausen unser erstes kleines Heim hier diesen Sommer erstehen sehen. Davon später mehr.

Damit schloß die Sitzung, die wohl allen neue Anregung gegeben, was doch neben dem Wiedersehen der alten trauten Stätte die Hauptsache sein soll für die Gäste wie die Hiesigen.

Anschließend an die Sitzung führte Herr Direktor die Erschienenen in die neue Kapelle, um ihnen Bau und Weiterführung derselben zu erklären.

Dann vereinigte die feierliche Mittagstafel alle Kameraden und Freunde. Beim goldenen Ehrenpokal gedachte Herr Direktor der wiederhinausgehenden Kamerader (Sandgrebe, Wackermann) und rief ihnen und den anderen hierhin heimgekehrten nochmals herzliche Grüße zu.

Nach dem Kaffee trat dann die wohlverdiente Ruhe ein. Wieder konnte jeder bis zum Abend seinen Privatwünschen nachgehen, gute Freunde und liebgewordene Stätten aufsuchen, schlafen, den Betrieb ansehen und was es so alles für solche Musikanten gibt.

Um 6 Uhr versammelte sich ganz Wilhelmshof im Gesellschaftssaal, wo Kam. Reichardt Lichtbilder seines einstigen Aufenthaltes in Australien und Südamerika vorführte in einem einfachen, klaren und daher fesselnden und interessanten Vortrag. Auch ihm wurde, wie allen, die zur Verschönerung der Tagung beigetragen, herzlicher Dank zuteil.

Jetzt hatte schon für manche die Abschiedsstunde geschlagen und schon lüfteten sich die Reihen. Nach Tisch sammelten sich noch ca. 70 alte und junge Kameraden zu einem Umtrunk im Preußen und als der neue Tag

anbrach, war es in Wilhelmshof stille geworden. Die Letzten reisten im Laufe des Tages ab, und die gewohnte Dienstmachine trat wieder in Gang.

Und wie hat sie bis zum Semesterende ihren Dienst getan. Friedlich und ruhig, ohne Zurückzuden in die Sommererregung. Aengstliche Tage waren für die jungen Kameraden die Examenwoche. 8 kamen ins Diplom und siegten. Von 15 Vorprüfungskandidaten fiel einer und mehrere haben im Herbst Schwänze zu machen.

Im übrigen ging alles seinen Weg weiter. Wort und Bild dieser Nummer zeigen allen, die nicht hierherkommen können, wie die Kapelle vorwärts geschritten im Bau, dank der Spenden, groß und klein, die alle mit gleich herzlichem Dank empfangen. Besondere Freude machte dem Direktor die folgende Nachricht: „im Auftrage meines Sohnes Ulrich, 3. Zt. Mexiko, habe ich das Bankhaus Ebeling in Braunschweig angewiesen, Ihnen Mk. 110.— zu zahlen. Sie wollen die Summe wie folgt verwenden:

- Mk. 10.— Altherrenbeitrag
- „ 50.— für die Ehrenkapelle
- „ 50.— für die Sportkasse

Ulrich läßt Ihnen sagen, dies sei sein erstverdientes Geld, das er in Dankbarkeit an seine Ausbildung in Wixenhausen stiftet; er ermahnt die Jugend, Sport zu treiben. Wie gut es sei, daß er Sport in Wixenhausen getrieben, merke er erst jetzt, wenn er abends nach einem Tagesritte frisch vom Pferde steige. Hochachtungsvoll Sander.“

Im übrigen war das vergangene Vierteljahr wieder ein gesegnetes an Spenden. Es gingen ein (vom 1. 1.—17. 3. 25) für die Kapelle:

Herr Prof. G. Meyer, Leipzig	20.— Mk.	
Kam. Rud. Herz	10.— "	
Herr Justizrat Dr. Wesenfeld, Barmen	400.— "	
Herr Neumann, Hannover	20.— "	
Kam. Hecker	2.50 "	
„ Rufer	10.— "	
„ Hemmerich	10.— "	
„ Dr. Winter	100.— "	
„ Wackermann	10.— "	
„ v. Stein	10.— "	
„ Hördemann	10.— "	
„ Wshuth	10.— "	
„ Hilgenfeld	5.— "	
„ Sander	50.— "	
„ Wagensel	40.— "	
„ Biese	50.— "	
„ Dohdt	30.— "	
Herr Deppe, Mürden	2.— "	
Kam. Ogriseg		40 Dinar
Güther	20.— Mk.	
Schwester Else Düsselhoff, Düsseldorf	10.— "	
Kam. Heimann	50.— "	
„ Sager, Alb	25.— "	
Herr Rektor Mattfeld, Behe	20.— "	
Frau Weidert, Müllheim	50.— "	
Herr Oberlehrer Schradin, Heilbronn	20.— "	
Kam. v. Geldern-Grispendorf	20.— "	
Herr Otto Nitz	700.— "	
Herr Karl Nitz	300.— "	
Herr Garteninspektor Bonstedt, Göttingen	20.— "	
Fam. Schröder, Schneeberg	20.— "	
Frau Marie Schulze, Berlin	10.— "	
Kam. Sturhann	10.— "	

Fam. J. Korschelt, Zittau	10.— "
Herr C. Guntermann, Rohental	20.— "
Frau C. Friederich, Solingen	5.— "
Herr Kaufmann H. Schwarz, Annaberg	10.— "
Kam. Ufer	10 Dollar

für die Bücherei:

- von Kam. Gleisberg: Forte Geschichten van Nederlandsch Indie
- " " Winter: 3 handelswissenschaftliche Bücher
- " Herrn Norbert Krebs: die geographischen Grundlagen des deutschen Volkstums
- " " Dr. Prieze: seine Arbeiten aus der Haussahliteratur
- " " Harder: Mit vollen Segeln
Insulinde
Pikjag, kreuz und quer durch Südamerika
In Busch und Steppe
Afrikanische Studien
- " " W. Bindel, Mexiko: Field Book of American Wild Flowers
- " " Altherrenverband: eine Reihe Bücher

für das Archiv:

- von Kam. Zilleßen: Fotos von Fernando Poo
- " " H. Massow: Zeitungsberichte über deutsche Einwanderung in Chile
- " " Herrn Forstmeister Bierau, Wizenhausen: Einzelaufsätze über verschiedene ausländische Holzarten
- " Kam. Max Richter: Fotos aus Aegypten
- " Verband Alter Herren: Hamburger Auslandskalender und koloniale Zeitungen

für die Sauskapelle:

- von Kam. Aschenborn: Aschenborns Afrika-Lieder, 8 Lieder für Gesang
Guitarre- und Klavierbegleitung, (durch deren Vortrag uns der Festausschuß der nächsten Altherrentagung eine besondere Freude machen will)

für das Gewächshaus: (bitte stets an H. Dr. Pessler zu adressieren)

- von Kam. Zilleßen: Samen von Acacien usw. von Fernando Poo
- " " Gocht: " " Ricinus, Gossypium, Coffea, Dryza
- " " Krämer: " " Palmen, Zwiebeln von Sikkim, außerdem Bromeliaceen und Orchideen
- " " v. Forckenbed: Sammlung westaustralischer Pflanzen

Allgemein:

- von Kam. Reichhardt, Schierke: eine neue Sendung Ia Puddingpulver aus eigener Fabrik
- " " Schubert: Wandkalender der Standart Separatormerke Berl in Westf., die auf der Deutschen Milchschausstellung mit 2 von nur 3 zur Verteilung kommenden Preisen abgeschrieben, während die Konkurrenz leer ausging.

Allen Gebern herzlichsten Dank! Weitere Spenden werden gern genommen

Die Veränderungen im Verband zeigt die (jetzt ob des vierteljährlichen Erscheinens des R. P. nur noch in jeder 2. Nummer zum Abdruck kommende) Anschriftenliste, die nicht nur ein weiteres Wachsen der Mitgliederzahl erkennen läßt, sondern auch einen steigenden Prozentsatz der Kameraden draußen. Bald werden wir die 50 vom Hundert darin erreicht, im nächsten Jahr hoffentlich schon weit überschritten haben.

Es fehlen die Anschriften von:

v. Amsberg, Keller, Joneja, Mastadt, Neumann, Umbach, Ferd. Schmidt.

Wer weiß, wo die Kameraden geblieben sind?

Leider müssen wir auch den Tod eines Kameraden, von Loffow, in Südwest beklagen.

Ausgereist sind: Dolverscheidt (^{01/03}), Wackermann (^{02/04}), Sturhan (^{10/12}) nach Kamerun, Gleisberg (^{10/22}), Greker (^{10/0}) nach Sumatra, Vandgrebe (^{08/10}) nach Kenja, Mahraun (^{11/18}) nach den Bissagos-Inseln, Göttner (^{22/24}) nach Chile, Jung, Frik (^{23/25}) nach Süd-West, Irmer (^{23/25}), Plaas (^{23/25}) nach Brasilien.

Horn kehrte aus Californien zurück, M. Preußer aus Java, Erich Voigt aus Sumatra, Max Plambek aus San Salvador.

Verlobt hat sich: Daum.

Ihre Vermählung geben bekannt: Filter, Treutler, Winger, Bernjan.

Durch die Geburt eines gesunden Kindchens wurden erfreut: Hummel, Stromberg.

Eine besondere Ueberraschung und Freude bereite uns Aschenborn, der, von Ostafrika rückkehrend, hier vorsprach mit seiner ihn abholenden Frau und uns in einem kleinen Vortrag von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in seiner frischen, frohen Art erzählte und u. a. berichtete, daß man ihn aus Deutsch Ost ausgewiesen, er aber in Kenja alle Hülfe bei Wandsleuten wie bei den Behörden gefunden habe.

Nun noch eins: seit etwa 4 Monaten weilt hier in Wilhelmshof der ca. 70 Jahre alte Hauffaforscher Dr. Prieke, dem, nachdem die Inflation ihn, wie so viele andre, um seine Ersparnisse gebracht, die von der Deutschen Kolonialschule geschaffene Nachtigall Stiftung ein Heim bis an sein Lebensende geboten, seinen fast 16 jährigen Forschungen in Tunis und Aegypten hier in Ruhe und ohne Sorgen in alter Frische nachzugehen.

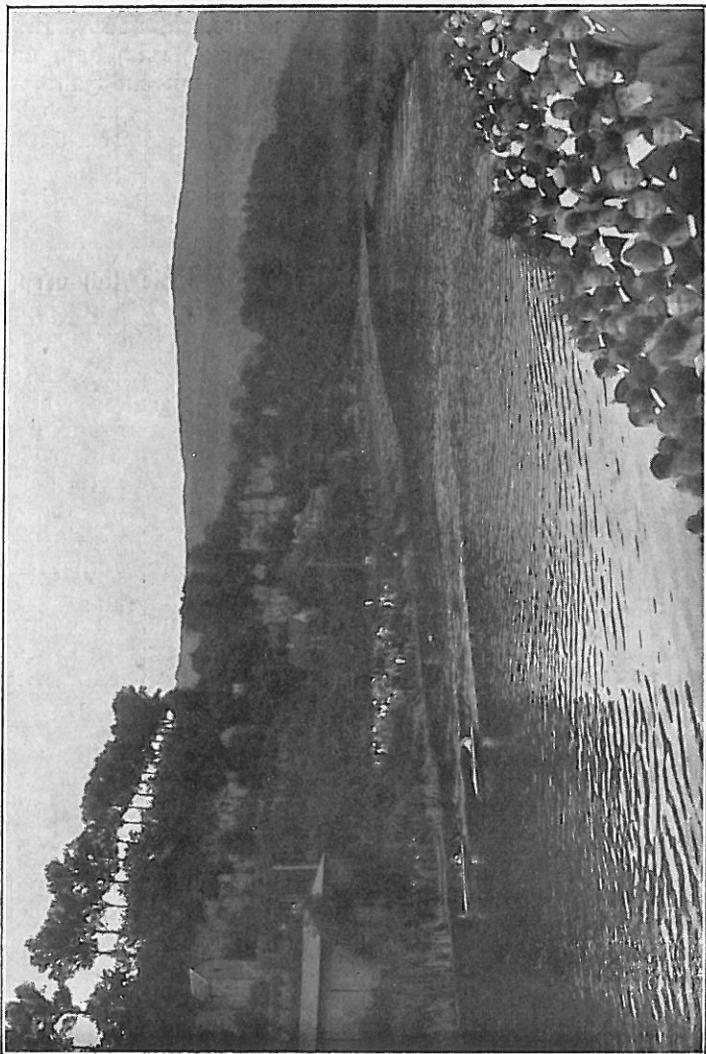
So, jetzt komme ich doch so langsam zum Schluß: Nur muß noch aufmerksam gemacht werden, daß unser Sommer=Altherrentag im Juli stattfindet. Die Kameraden werden gebeten, sich schon jetzt darauf einzurichten, damit wir auch diesmal wieder eine schöne Tagung begehen können. Wir legen den Tag mit Absicht nicht mit der 700=Jahrfeier der Stadt Wigenhausen zusammen, die vom 15. bis 18. August d. J. mit großem Festzug, Festspiel und weiß Gott was noch begangen werden soll, denn unter diesem großen, seine Schatten schon jetzt vorauswerfenden Ereignis, würde unsere kleine Tagung verschwinden und es fehlte dann vor allem auch jede Möglichkeit der Unterbringung der Kameraden.

Nun ist alles von der Seele herunter.

Viele haben ihren Beitrag noch nicht gezahlt und werden nochmals daran erinnert.

Allen nochmals frohe und kameradschaftliche Grüße

Verband Alter Herren
i. W. Windel.



Altherrentag und Sommerfest 1924.

419

Briefe „Alter Kameraden“.

Südwestafrika, Weihnachten 1924.

Liebe Kameraden!

Wenn ich wieder komme, Euch zu schreiben, ist's ja für mich wie eine Wendung und ein Erleben. Brauchte ich doch nur auf die Neckerei des Herrn Bindel hereinzufallen, um ein Jahr zu versäumen zwischen Empfang des Kulturpioniers gestern und Beantwortung. Dann wären es 2 Jahrzehnte her, die ich dem Altherrenverband fernblieb.

Zuerst herzlichen Dank für den Kulturpionier. O, schon wieder Lektüre! Trotzdem ich gar keine Tageszeitung halte, jagt eine Lesung die andere auf einsamer Farm. Wie müssen die armen Menschen mit ihren Nerven herunterkommen, die sich verpflichtet halten, $\frac{1}{2}$ Duzend Blätter täglich wirklich zu lesen. Noch nicht durch war ich mit meinem Mußestundenstudium 500 jähriger vaterländischer Geschichte „Die Hohenzollern und ihr Werk“ von Ginke, als geschenktweise ein Stoß Bücher ins Haus geschneit kam.

Doch zur Sache: Einige mir bekannte Namen, die mir lieb sind, Feldmann, Bindel usw. erleichtern mir das Anklopfen. Doch bin ich so selbstbewußt, anzunehmen, daß Freude im Verband herrscht über einen Sünder, der Buße tut. Registriert ihr Herren der Feder in der Anschriftensammlung nur auch mich, einen Farmer in Südwest, d. h., wenn ich gewünscht bin, sonst bleibe ich draußen.

Womit kann ich dienen? Ich denke mir das ganz zwanglos im bunten Durcheinander vom Leben hier zu schreiben. Um Enttäuschungen vorzubeugen und nicht zu große Erwartungen zu erwecken, bemerke ich gleich, daß ich, ein kleines Bäuerlein, Schollenfleber, meinen Betrieb 3 Jahre lang ohne Eingeborenenhülfe besorgte, mich aber glücklich und zufrieden in mein Dasein finde und alles aus Gottes Hand hinnehme. Es kommt mir darauf an, dem Ansturm der Verhältnisse und dem langsam zermalmenden Einfluß der reich werdenden Eingeborenenbevölkerung als Kulturpionier standzuhalten, und „alles und so“ muß manche Entbehrung zielbewußt ertragen werden, zumal wirtschaftliche Torheit sowohl wie Viehsterben mein Schifflein oft stürmisch umbranden. Der Soldat vertauschte sorglos das Schwert mit dem Pfluge — sogar 2mal, 1906 und 1915 — nachdem das Lied ausgesungen war: „In Afrika auf öder Heide, ein deutscher Reitersmann bei Nacht, Gewehr im Arm auf Pferdeweide, hält er getreulich seine Wacht“. Seit 11 Jahren bin ich nun selbständig hier im Sandfeld, einer nach Osten geneigten Hochebene über Höhe deutscher Mittelgebirgshöhe. Der hohe Preis der Farm, festgelegt durch das deutsche Gouvernment, war die erste, später sehr drückende Last. Die zweite war das unter dem Namen Gallahmziekte bekannt gewordene Rindersterben. Hierin war 1916 ein Höhepunkt mit 25 Prozent

Verlust des Mutterviehbestandes. Fast war dann nach der Zeit der Repatriierungen der Rückgang der Ochsenpreise mein Unter- gang. Ein Zusammenbringen der Jahresrate der Farm war fast unmöglich und nach manchen Schwierigkeiten mit der Interims- verwaltung habe ich nun endlich einen Kaufvertrag in Händen, der mich aufatmen läßt. Und sofort geh't's wieder vorwärts. Leider sehr spät, aber sehr glücklich verheiratet, ist wieder Schaffens- freude da Namentlich in zu Ende gehenden Jahre ging's in Marsch=Marsch=Tempo bei Errichtung nötiger und wünschenswerter Einrichtungen. Windmotor, große Tränke, Munga für Kinder, Dippe für meine goldenen Fließträger, im wahren Sinne des Wortes, alles ist bis auf einen kleinen Rest zu Sylvester fertig — und — bezahlt. Fremden will ich nicht zinsen. Meinen gärtnerischen Passionen gehe ich nach Herzenslust nach auf 1 Morgen Land, das von einer 2 m hohen Feigenlaktushecke umzäunt ist. Freudig wachsen Kartoffeln, Gemüse, Tabak, Wein und Blumen. Das ganze Gehölt liegt herrlich in parkartigem Waldbestand, aus dem mit vieler Mühe dicht am Hof 7 $\frac{1}{2}$ ha Ackerland gerodet sind, auf dem freilich aber auch seit 3 Jahren nur Heuschrecken geerntet haben. Jahre habe ich noch Zeit zur Entwicklung, dann kommt die Schulzeit für unser Herzensmädchlein. Die Nachbarschaft ist überwiegend die von Landsleuten.

In Windhuk steht ein prächtiger Bau, in die Augen fallend, auf einem Höhenzug, im Volksmund das „Storchenneft“, das Elisabethhaus, genannt zu Ehren der hohen Gemahlin des Herzogs Johann Albrecht. Dem hohen Herrn verdanke ich seinerzeit eine Freistelle auf der D. R. S. Auch mein Haus ist nun neulich ein kleines Elisabethhaus gewesen für eine Nachbarin, die es sehr ge- freut hat, nicht so weit von Haus fort zu müssen. Meine kleine Anna Gret ist auch vor nun bald 5 Jahren in diesem Hause geboren.

Glühend interessiert hat mich Constens Brief. Asiatisches höre ich stets gern. Mein Vater war 8 Jahre unter den Tamulen Indiens, dort bin ich geboren. Sven Hedin ist einer meiner liebsten Schriftsteller. Auch was S. H. über unsern Kaiser sagt in „Der 9te November“, ist mir aus der Seele gesprochen. Ich muß da an ein Wort denken, das ich vor Jahren im Reichsboten las: „Wir haben alle viel gefehlt, so Volk, als Fürst, als Adel, es ist nicht einer ohne Tadel“.

Eine Munga (Notgang) ist in Tierzucht und Tierkrankheiten in D. S. W. Afrika von Rickmann beschrieben. Die Maaße sind: untere Weite am Boden entsprechend einem Viehsteig 30 cm, in 2 m Höhe 1 m lichte Weite. In 11 m Länge wie hier bei mir kann ich 11 Tiere feststellen:

Kostenaufstellung:

88 Holzen mit Muttern, 25 cm lg., 200 Scheiben
1 Hartholzbohrer

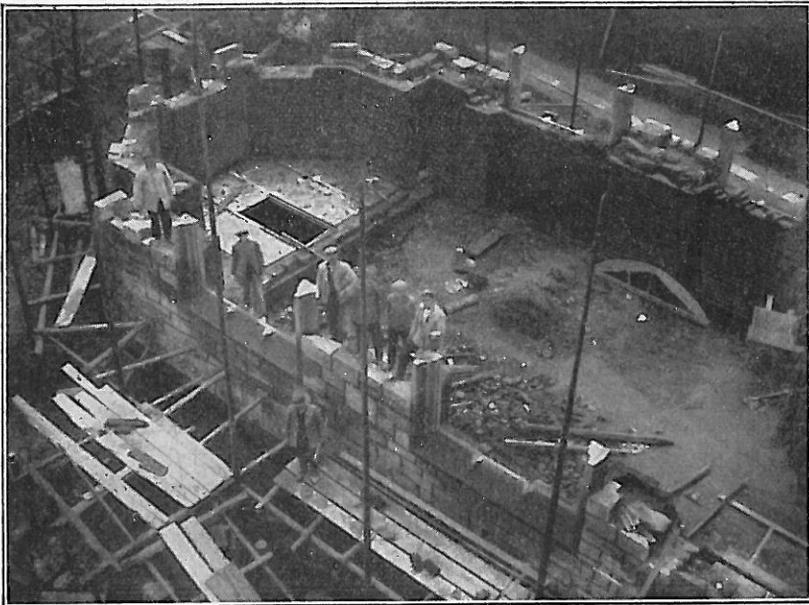
L. 53/9

Bahnfracht	1/—
Mangator	128/6
Postkarrenfracht	9
50 Kameldornpfähle, 3 m lang, ca. 20 cm stark, 80 cm tief eingemauert, selbstgewonnen	25/—
100 Stangenholz	8/5
18 Drahtspanner, 1/2 Rolle Draht	33/—
	<hr/>
	in Selbstherstellung 259/9

Meine Arbeit erscheint nicht in der Buchführung. Die Rente
beim Abschluß ist mein Lohn, Bezahlung oder Gewinn.

Mit herzlichen Grüßen

Euer B.



Kapelle im Bau.

Argentinien, den 1. Februar 1925.

Liebe Kameraden!

Bestätige zunächst dankend den Erhalt Ihrer Karte und eines Heftes des Kulturpioniers und füge diesen Zeilen 20 Peso bei als Beitrag für den Verband Alter Herren.

Mit großer Freude und Interesse habe ich nach so langer Zeit wieder mal den Kulturpionier gelesen. Die Kolonialschule, Wikenhausen und das liebeliche Werratal weckt so manche Erinnerung an sorgenlose, glückliche Vorkriegszeiten. Besonders interessierte mich die neue Prüfungsordnung, eine Sache, die wir schon seinerzeit (Vertling, Haffe, Egers) im Ausschuß vorbrachten, ohne sie durchzusehen.

Es muß ja zur Zeit für die jungen Kameraden etwas schwer sein, im Auslande als Angestellter unterzukommen, da ja doch nun einmal der größte Teil der Welt unter dem Einfluß der Alliierten steht.

Hier in Argentinien Anstellung auf einer Estancia zu finden, ist nicht einfach. Das Angebot ist groß und eine große Menge von spezieller Landeserfahrung ist in allen Fällen erforderlich. Die Bezahlung in den Beamtenstellungen in den Estancias ist naturgemäß verschieden. Zweite Mayordomo (Stellung, die für neuangekommene Kameraden in Frage käme) werden im Allgemeinen mit 150.— bis 250 Peso bei freier Station monatlich bezahlt. Der erste Mayordomo bekommt je nach Größe der Estancia und Verantwortung 300 — bis 1000.— Peso monatlich und arbeitet meistens auf Prozente vom Reingewinn.

Möglichkeiten, um sich selbständig zu machen, gibt es hier ja eine ganze Reihe. Aber abgesehen von Ansiedelung auf Regierungsländereien, was man mit 5—6000 Peso unternehmen kann, gehören zum Landkauf oder Pachten größere Kapitalien. Auch beim Uebernehmen von Ländereien für Ackerbau gegen Prozentabgabe von der Ernte (meistens 18—21%) gehören zur Anschaffung des lebenden und toten Inventars immerhin 10 000 und mehr Peso, je nach Größe des Landes. Freilich, hat man hierbei Glück und erwischt einige gute Ernten mit guten Preisen, so kann man es in 2—3 Jahren zum reichen Mann bringen. Land zu kaufen verlangt natürlich noch größere Mittel (denn in guter Gegend kostet der ha 150—350 Peso und in schlechter Gegend ist nichts mit dem Lande anzufangen), und noch mehr Landeserfahrung, die sich jeder in 1—2 Jahren, als Peon und dergl. arbeitend, vor der Selbstständigmachung erwerben sollte.

Im großen ist Argentinien ein gutes Land mit aussichtsreicher und solider Zukunft und entschieden derartigen Ländereien, wie Mexiko, Paraguay, usw. vorzuziehen. Jungen Leuten, die

etwa 1000—2000 Beso (für einige Zeit zum Leben), den nötigen Unternehmungsgeist und Mutterwitz haben und sich auch nicht scheuen, zunächst einige Zeit als Arbeiter zu gehen, sollte man nicht abraten, aufs Geratewohl nach hier zu kommen. Natürlich Bedingung: Solidität und Charakterfestigkeit, denn dann kommt hier so leicht keiner unter die Räder und kommt mit der Zeit voran.

Leider muß ich diese Zeilen schließen. Ich habe so rund 150 000 Morgen zu verwalten, da hapert's mit der Zeit zum Briefe schreiben. 8 Stunden Arbeitszeit kennt man hier nicht, und so wie jetzt in der Ernte geht's von Morgens 4 bis Abends um 8.

Mit kameradschaftlichem Gruß an alle

S.

* * *

Brasilien, Weihnachten 1924.

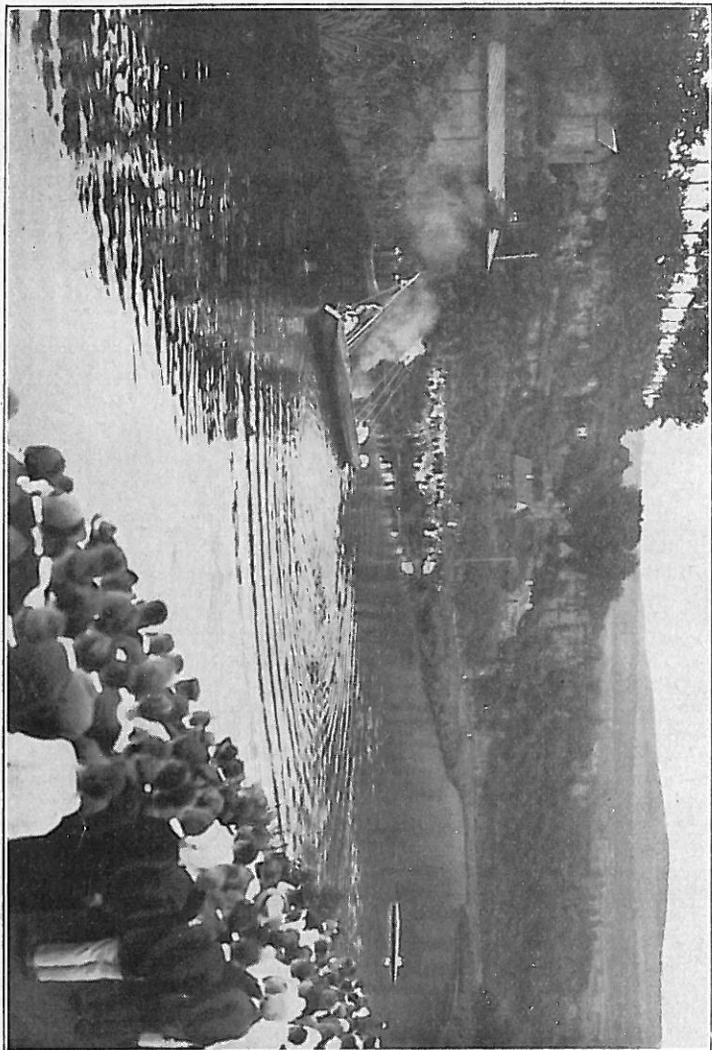
... Wir haben heute Weihnachten, ein recht heißer Tag, das zweite Gewitter steht heute schon am Himmel. An solchen Tagen wie heute denkt man mehr denn je an die Heimat. Die Zeit bis Weihnachten ist für uns Landwirte hier diejenige, welche am meisten ausgenutzt werden muß. Darum habe ich alle meine Schreibereien und Briefe auf den heutigen Tag verschoben und es schreibt sich heute auch leichter, wo man mit seinen Gedanken in Deutschland ist. Heute vor 24 Jahren verhandelte ich ja auch in G. . . . über meine Aufnahme in Wilhelmshof mit Ihnen. Seit ich nun hier mein mir zusagendes Arbeitsfeld gefunden habe, sind mir die Jahre wie im Fluge vergangen. Hat es auch länger gedauert, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, als ich gerechnet hatte, so bin ich doch jetzt dort angelangt. Und wenn auch noch manches auf meinem Besitz anders sein könnte, so finde ich nicht nur in meiner Arbeit meine Befriedigung, sondern habe auch oft das Vergnügen, daß Neueinwandernden meine Farm als Muster hingestellt wird und sie zu mir kommen, sich belehren zu lassen. Für mich ist das immer eine größere Genugung, als wenn ich wer weiß welche Schätze hier gesammelt hätte. Auch von dort, von Wilhelmshof, ist sogar eine Anfrage an mich gekommen, ob ich einen oder zwei junge Kameraden bei mir eine Art Nachlehrzeit geben könnte, was ich auch sehr vernünftig finde, d. h. die Kameraden die hierher kommen, müssen fest sein, müssen wissen, was sie wollen, Schaffenslust muß in ihnen stecken und praktische Veranlagung. Es gibt Arbeiten hier, wie z. B. das Reinigen und Hacken der Pflanzungen, die von manchen wohl als zu stumpfsinnig bezeichnet werden, von denen, die nicht fühlen, „was sie erschaffen mit ihrer Hand“. Solche Arbeiten müssen aber sein, ich meinerseits habe sie niemals als geisttötend empfunden, sondern noch immer Zeit dabei gefunden, allerhand auszudenken. Für

hiesige Zwecke kann man überhaupt alles, was in Wilhelmshof gelehrt wird, gebrauchen. Vieles könnte sogar erweitert sein, wenn dazu die kurze Ausbildungszeit reichte. Man braucht eben mit der Zeit alles, auch Tierheilkunde, Forstwissenschaft, Mineralogie, ja selbst systematische Botanik, wenn ja auch die physiologische Botanik die Hauptsache bleibt von diesen von vielen so gering angeschlagenen Fächern. Baukunst und Handwerke sind auf eigener Scholle stets zu verwerten. Lange nicht jeder Wilhelmshöfer ist für hier brauchbar, das Wissen allein tut es nicht, das hat man ja bei vielen gesehen und sieht es auch jetzt wieder bei den vielen gebildeten Ansiedlern, die jetzt kommen (Offizieren, Ingenieuren, Lehrern, Gutsinspektoren usw.).

Mir liegt nun daran, daß mein Anerbieten, hier einige Kameraden aufzunehmen, richtig verstanden wird. Zuerst angelegt wurde die Sache von Direktor Föhr vom Nordd Lloyd (gefallen bei Ypern), der sich die Sache aber wie eine Art Zweigkolonialschule dachte. Durch Kamerad W. Werners Aufenthalt wurde die Frage dann mal wieder aufs Tapet gebracht und dazu kam die Anfrage Bindels, ob ich hier nicht einige Kameraden unterbringen könnte. Ich nahm dann Rücksprache mit einigen hier ansässigen Kolonialdeutschen, die meinten, daß es sich machen lassen würde, Volontäre für einige Zeit zur Anlernung und Eingewöhnung in die hiesigen Verhältnisse und zur Vermeidung der Ausgabe unnützen Lehrgeldes auf zu früh angekommenem Eigenbesitz, bei sich aufzunehmen, wenn sie erst soweit wären wie ich. Ich möchte nicht, daß mir bei Versagen eines Kameraden Vorwürfe gemacht würden. Was einer hier wird, das liegt an ihm selbst. Es gibt hier die mannigfaltigsten Existenzmöglichkeiten. Ich möchte aber nur solche mit Rat unterstützen, die sich der Landwirtschaft widmen wollen. Landwirtschaftliche Industrien sind ja hier auch gewinnbringend, z. B. Schneidemühle, Ziegelei, Delmühle, Stärkefabrik, Brennerei usw. Die unterstrichenen sind direkt in meiner Nähe vorhanden und es können dort die jungen Kameraden die Betriebe einsehen und näher kennen lernen. Zuckermühlen und Mandiokmühlen haben Brasilianer ca. 1 Stunde von hier. Eine Delmühle wird jetzt in Harmonia errichtet, wo auch eine gut eingerichtete Ristenfabrik für Cigarrenristen sich befindet.

Gepflanzt wird bei mir vorläufig: Mais, Mandioka, Apim, Bataten, Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Gemüse, Luzerne (hier Alfafa genannt), verschiedene Gräser, Zuckerrohr, Kumpelrüben, Intame (?), Taja, Nicinus, Tabak, Baumwolle. Außerdem wird etwas Forstkultur betrieben, Eukalyptus, Cedern, usw. Wegebau ist jedes Jahr nötig. Zeitweise holt man auch Nutzholz aus dem Urwald zum Verkauf. Es ist also zu lernen an allen Ecken und Kanten.

Ihr W.



Faltberentag und Sommerfest 1924.

219

Die Anlage einer kleineren Kaffeepflanzung nach den am Meru gemachten Erfahrungen.

Vortrag von E. Landgrebe im April 1918 im Gefangenenlager Maadi.

(Fortsetzung)

Das Auspflanzen geschieht an Regentagen. Jeder hat einen Eimer mit Pflanzen und eine Hacke. Er schlägt in den gekennzeichneten Pflanzlöchern ein Loch von ca. 20 cm Tiefe mit einer möglichst senkrechten Wand. An diese wird mit der linken Hand die Pflanze gehalten, mit der rechten die Faserwurzeln fächerförmig verteilt und dann die Erde fest daran geschlagen, schließlich festgetreten. Die Pflanze darf unter keinen Umständen leicht herauszuziehen oder tiefer als bis zum Wurzelhals gepflanzt werden. (Der Wurzelhals liegt etwa zwei bis drei Finger breit unter den Keimblättern). Das Pflanzen darf nicht in Afford geschehen und unter möglichst ständiger eigener Aufsichtigung. Dört in den Vormittagsstunden der Regen auf, so kann das Pflanzen ruhig fortgesetzt werden, nur müssen sich die Wurzeln in den Eimern dann dauernd im Wasser befinden. Beschattung der Pflänzchen ist im Allgemeinen nicht nötig. Ich brauchte das nur einmal in der sehr ungenügenden Regenzeit 1914. Eine Anzahl Leute schlagen in diesem Falle Zweige im Walde und stecken sie über die Pflanzen. Nach 14 Tagen sind sie zu entfernen. In den ersten Tagen senken die Pflänzchen vielfach die Köpfe, richten sich aber meist bald auf. Diejenigen, die nach 4 Tagen noch nicht die Köpfe gehoben haben, werden gestutzt. Die Verluste sind sehr gering, bei sorgfältiger Arbeit höchstens $\frac{1}{2}$ %, die noch in der gleichen Regenzeit nachgepflanzt werden.

Man kann auch sogenannte Stumps verpflanzen, d. h. die Pflanzen werden auf ca. 10–15 cm zurückgeschnitten, ohne Blatt und Zweig, und auch die Wurzel wird stark beschnitten. Man kann so noch mehrjährige Pflanzen mit Erfolg verpflanzen. Doch sollen sie sich etwas langsam entwickeln, werden also wohl erst im 3. Jahre die erste Ernte geben. Der Pflanzenverlust ist bei ihnen ein sehr geringer. Solche Stumps werden sich besonders zum Nachpflanzen in älteren Beständen eignen, weil sie nicht die sorgfältige Aufzucht und Bewässerung benötigen wie andere Pflanzen.

Gegen Ende der Regenzeit beginnt das tiefe Hacken, 35–40 cm tief, also schon eine Art Nijolen. Ein Usutuma hackt in dieser Weise an einem Tage 100–120 qm, im Steppenboden 65–75 qm. Die Hacker haben sämtliches Unkraut und sämtliche abgeschlagenen Wurzeln aus dem Bunde zu tragen. Sie haben sämtliche Baumwurzeln bis etwa 15 cm Dicke zu entfernen. Haben die Regen aufgehört, so müssen die Pflanzen nach dem Tiefhacken bewässert werden. Auf unseren Steppenböden befindet sich sehr viel Quecke, die besonders üppig nach dieser Bodenlockerung gedeiht. Sie geht vor allen Unkräutern nach dem Hacken zuerst auf. Deshalb wird 3 Wochen etwa nach dem Nijolen, eine Kolone mit Zinkenhacken durchgeführt, die die Queckensträucher herausziehen. Kommen später noch einzelne Quecken hoch, so sind diese alsbald von einzelnen Leuten zu entfernen. Grundsatz muß sein, jetzt die Felder völlig Queckenrein zu bekommen. Die Quecke ist ein Gras, das lange, weiße, fleischige Wurzelkreisen entwickelt, die sogenannten Rhizome. Diese bilden sich aber erst an 2 $\frac{1}{2}$ –3 Monate alten Pflanzen und sind nach 6 Monaten ca. 15 cm lang. Mit der Zeit können sie ein paar m lang werden und den ganzen Boden verfilzen. Da Queckenfasern aus der Nachbarschaft ständig einfliegt, so kann bei einem 4–5maligen Hacken im Jahr dieses aller- schädlichste Unkraut nicht auskommen. Die Hoffnung, daß der Schatten auf den Kaffeefeldern zu ihrer Vernichtung ausreichen würde, hat sich auch bei Schattenbäumen als trügerisch erwiesen. Durch die schwerere und langwierige Bearbeitung des Steppenbodens wird das teurere Boden des Waldlandes ausgeglichen, so daß der ha in beiden Fällen in dem ersten Jahre ca. 200 Rp. an Arbeitslöhnen kostet.

Mußte, solange Quecke in den Feldern war, alles Unkraut aus den Feldern herausgetragen werden, um das Vergraben herausgeholtter Rhizome zu verhindern, so werden nach deren Vernichtung nunmehr alle Unkräuter untergehackt. Diese jetzt aufstommenden Unkräuter unterscheiden sich vollständig von der ursprünglichen Vegetation. Dies leichte Hacken braucht nur ungefähr 15 cm tief zu geschehen. Ein Arbeiter bearbeitet in dieser Weise 312—625 qm je nach der Höhe des Unkrauts. Die Unkräuter sind vornehmlich Mischhütscha, fette Henne und einige andere mit weißen und blauen Blüten, letzteres ein Lippenblütler. Bei vierteljährigem Hacken erreichen diese höchstens eine Höhe von 40 cm. Räht man das Unkraut in der Regenzeit zu hoch werden, so stellen sich die Haupen ein, die auch an das Raffelaub gehen. Auch manche secundären Waldbäume samen sich in den Feldern aus und können ev. als Schattenbäume verwandt werden. Diese wie die Unkräuter, sonst in den höheren regenreicheren Eingeborenenlandschaft beheimatete, sind ein Beweis dafür, welche andere Lebensbedingungen durch die Bodenlockerung und Bewässerung für die Pflanzenwelt geschaffen sind. Der Kultur ist die ursprüngliche Steppenvegetation mit ihren Gräsern und Büschen vollkommen gewichen. Auch ein sonst nur im Walde heimisches kleines Gras siedelt sich nach einigen Jahren flächenweise an.

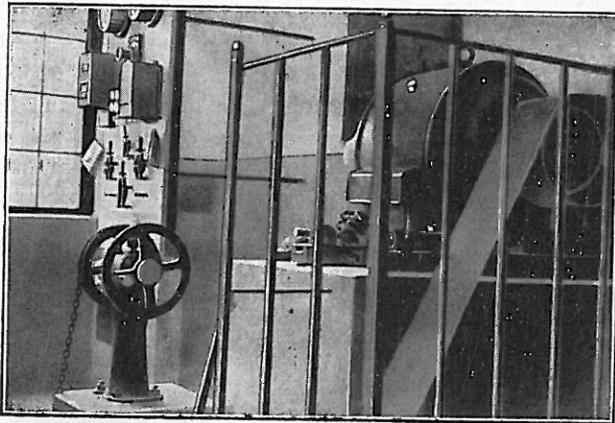
Im Juli werden die eigenen Saatsbeete angelegt. Das Stück dafür muß am Wassergraben oder direkt an einem Bach gelegen sein, es soll eben sein, einen möglichst lockeren Boden haben, damit die Erde beim Herausnehmen der Pflanzen möglichst wenig an den Wurzeln haftet. Es ist zu rijolen und peinlichst von allen Wurzeln und Quecken zu säubern. Dann werden die Beete abgesteckt und gegen die zwischen gelegenen Wege etwas erhöht. Ich mache die Beete 25 m lang und 1,20 m breit, die Wege 0,60 breit. Als Saatgut besorgt man sich die völlig ausgereiften Kirschchen von Bäumen möglichst nicht unter 5 Jahren, die am wenigsten von der Hemileia, dem roten Saft, angegangen sind. Diese können mehrere Tage weit transportiert werden. Sie werden auf der eigenen Pflanzung entfleischt und die Samen mit Holzasche bedeckt und im Schatten 1—3 Wochen getrocknet, um dann ausgefät zu werden. Das Entfleischen kann mit der Hand, was sehr langsam vor sich geht, oder mit dem Pulper geschehen. Doch sind dann die Säer zu instruieren, daß sie gequetschte Samen fortwerfen. Bei einem Transport von über 3 Tagen wird man sich die entfleischte Saat besorgen müssen, die keine Sonne bekommen darf. Zu achten ist bei der Auswahl der Elternpflanzen wieder auf deren Varietät. Gefät wird mit Hilfe eines Brettes von zwei Leuten. Das Brett ist 14 cm breit und 1,20 m lang, entsprechend der Breite des Beetes. An dem Brett sind 15 Kerben von 12 cm Abstand angebracht. In diesen werden die Samen ganz oberflächlich in den Boden gedrückt und leicht mit Erde bedeckt. Bei zu tiefem Säen laufen die Samen nicht auf. Ist eine Reihe gefät, so wird das Brett mit der Rückseite an die gefäte Reihe gelegt und die neue an der Vorderseite ausgefät usw. So entsteht ein Reihenabstand von 15 cm. Auf ein solches Beet kommen etwa über 2000 Samen. Die Beete werden mit Asche bestreut und mit Gras belegt und alle 3 Tage begossen. Darnach werden leichte Gestelle von 1,25—1,50 Höhe errichtet. Nach 4—6 Wochen keimt die Saat. Das Gras wird dann von den Beeten genommen und auf die Gestelle gelegt. Es keimen ungefähr 90—95%. Einige Samen, die ihre Köpfe nicht aus der Erde heben können, weil sie etwas zu tief gefät sind, ihren Keim hügelartig über der Erde zeigen, können durch Wegräumen von etwas Erde zum Heben des Köpfchens veranlaßt werden. Zunächst zeigt sich nur der Stiel mit dem Samen oben, aus dem sich nach einer Woche die beiden Keimblätter entwickeln. Die Beete sind ständig feucht zu halten. Falls der Boden durch das viele Gießen verkrustet, ist er nur mit spitzen Stöcken zwischen den Reihen zu lockern. 3 Mann können an einem Tage 1200 qm gießen, was 80 000 Samen bedeutet, oder 40 Beete von der angegebenen Größe. Im Dezember wird das Schattendach gelichtet, im Januar völlig entfernt. Beim Auspflanzen im April sind die $\frac{3}{4}$ -jährige Pflanzen ca. 40 cm hoch und haben zwei bis vier Zweige. Diese Größe hat sich am besten bei uns bewährt, da die geringsten Pflanzerverluste.

Im ersten Jahre sind auch die provisorischen Hausbauten möglichst vor der großen Regenzeit fertig zu stellen. Dazu gehören ein mehrzimmeriges Wohnhaus, ein Magazin, eine Küche mit Speisekammer, ein Raum für das Arbeitsgerät, ein Geflügel- und Reittierstall. Die Türen und Fenster für die Häuser werden von einem Schreiner, oft auch gut auf einer Wission angefertigt. Sie stellen die Hauptausgabe dafür dar. Die Häuser, aus im eigenem Walde geschlagenen Hölzern, mit Lehmewurf und Gras und Baumrindendach, erfordern sonst im wesentlichen nur die Arbeiterlöhne und sind sehr billig. Die meinigen kosteten zusammen ca. 500 Rp. Dazu kommen später einige Trockenhäuser. Nach Fertigstellung der Häuser wird der Pflanzler praktischerweise heiraten oder seine Familie nachkommen lassen.

Nach einem Jahr Arbeit, sagen wir 1. Oktober — es empfiehlt sich für den Kaffeepflanzler das Arbeitsjahr von 1. Oktober zu 1. Oktober zu wählen, weil dann die Ernte ev. abgeschlossen ist und danach Kaumanlagen beginnen, — sind folgende Arbeiten vollendet: Die Rodung, Bepflanzung und Bearbeitung von 4 ha Kaffee, der Bau des Hauptwassergrabens, der Bau provisorischer Häuser, die Anlage von 1200 qm Saatbeeten, die Rodung von 25 ha Neuland. Ueber die Ausgabe siehe Kostenanschlag am Schluß.

Im zweiten Jahr ist die größte Anlage zu machen. Keine Haus- und Grabenarbeiter halten auf, die kleine Anbaufläche des 1. Jahres erfordert geringe Arbeitskräfte und die Arbeiterzahl hat sich vermehrt. Alle Kraft also in diesem Jahr an die Neuanlage gesetzt! Eine gleich günstige Lage kommt nie wieder. Die Anlage des 2. Jahres muß die Rentabilität der Pflanzung im 4. Jahre sichern. Also Rodung von 25 ha, auf ihnen aus und zuwerfen der Lächer mit allen nur irgend verfügbaren Leuten. Bei der Auspflanzung im zweiten Jahr sind die Lücken derjenigen des 1. Jahres nachzupflanzen, Bäume, die oft eigentümliche Degenerationserscheinungen zeigen, sind durch andere zu ersetzen. Es zeigen sich da oft rote Bäume, Bäume mit sehr viel Zweigen und sehr winzigen Blättern, andere mit schmalen lanzettförmigen Blättern. Auch muß schon die Bekämpfung von Ungeziefer und die Beseitigung von Wassertrieben in der Anlage des 1. Jahres beginnen.

(Fortf. folgt.)



Turbinen-Anlage.

Entschädigung für Kriegsschäden.

Nachdem das Reich durch die Stabilisierung der Währung und die sehr scharfe Besteuerung große Einnahmen erzielt hat, für die, wie die Barmatsache zeigt, keine Verwendung bei den laufenden Ausgaben der Verwaltung vorhanden war, hat die Regierung außer für Steuererlaß und Aufwertung auch große Beträge für die Entschädigung der Auslands- und Kolonialdeutschen und der aus den abgetretenen Gebieten Verdrängten bereitgestellt. Durch eine sogenannte „Zwischen-Entschädigung“ sollen den Geschädigten, die bisher in der Hauptsache nur rasch entwertetes Papiergeld erhalten haben, soweit Mittel zugeführt werden, daß die Wiederbeschaffung der notwendigsten Habe und die Gründung bescheidener Existenzen gesichert ist. Vor allem soll, wie der Präsident des Reichsentschädigungsamts Dr. Karpinski bei einer Tagung des Deutschen Ostbundes auszuführen hat, die Zwischenaktion den sozial Schwachen, den Kleingeschädigten zu Gute kommen. Es ist dies ein sehr großer Teil der bisher angemeldeten 250 000 Schadensfälle.

Die Nachentschädigung erfolgt im Verwaltungswege. Am 19. März 1924 hat der zuständige Reichstagsausschuß die vorgelegten Richtlinien angenommen, so daß die umständliche Regelung durch Gesetzesänderung vermieden wird.

Da die Veröffentlichung der Richtlinien und der zugehörigen Ausführungsbestimmungen vor Anfang April nicht zu erwarten ist, werden nachstehend nur die Hauptbestimmungen der Richtlinien mitgeteilt.

I. Ist ein neuer Antrag zu stellen?

Ein neuer Antrag ist nicht notwendig, die Zahlung der Zwischenentschädigung erfolgt von Amtswegen, zu welchem Zwecke sämtliche Akten des Entschädigungsamts nochmals durchgeprüft werden. Von der Stellung neuer Anträge will man absehen, da erfahrungsgemäß gerade diejenigen Kreise, denen durch die Zwischenaktion geholfen werden soll, von Gesetzesänderungen etc. nichts erfahren und also der Zweck der Zwischenentschädigung nicht erreicht werden würde. Bevorzugt können nur solche Fälle behandelt werden, in denen nachgewiesen wird, daß durch baldige Nachentschädigung die Gründung einer Existenz ermöglicht oder der Verlust einer solchen verhütet wird. Da fast alle Zweigstellen des Reichsentschädigungsamts aufgelöst sind, werden Kolonialsachen nur bei der Zentrale des Reichsentschädigungsamts in Berlin SW. 68, Dranienstraße 95, erledigt werden

II. Wer erhält die Nachentschädigung?

Jeder, der einen Schaden bis zu 200 000 Mk. Friedenswert angemeldet hat und bereits eine sogenannte „Endentschädigung“ erhalten hat, einerlei, ob er einen Spruchkammerbescheid erhielt

oder eine „Einigung“ oder einen „Verwaltungsvergleich“ abschloß. Für die größeren Schäden kommt die Nachentschädigung nur in Frage, wenn Entwurzelung vorliegt.

III. Wie hoch ist die Nachentschädigung?

Nt. § 2 der Richtlinien werden als Nachentschädigung festgesetzt bei einem Grundbetrage:

a) bis 50 000 Mf.		
	für die ersten 2 000 Mf.	100%
	für die weiteren 28 000 Mf.	10%
	für die weiteren 20 000 Mf.	6%
b) von mehr als 50 000 Mf. bis 200 000 Mf.		
	für die ersten 50 000 Mf.	12%
	für die weiteren 50 000 Mf.	8%
	für die weiteren 100 000 Mf.	6%
c) von mehr als 200 000 Mf.:		
	für die ersten 200 000 Mf.	8%

Die tatsächliche Höhe der Nachentschädigung beträgt also:

bei	2 000 Mf.	Grundverlust werden	100%	vergütet
"	3 000 Mf.	"	70%	"
"	5 000 Mf.	"	36%	"
"	10 000 Mf.	"	28%	"
"	20 000 Mf.	"	19%	"
"	30 000 Mf.	"	16%	"
"	40 000 Mf.	"	13 ¹ / ₂ %	"
"	50 000 Mf.	"	12%	"
"	100 000 Mf.	"	10%	"
"	200 000 Mf.	"	8%	"

Für Wertpapiere werden 2% des Friedenswerts, aber nicht mehr als 16 000 Mf. gewährt.

IV. Wie erfolgt die Anrechnung der bisher gezahlten Beträge?

Diejenigen Beträge (Entschädigungen, Beihilfen), die in Goldmark, also nach Ende Oktober 1923 ausgezahlt worden sind, werden voll angerechnet. Die früher in Papiermark und Schakanweisungen gezahlten Beträge werden über den Dollarkurs in Goldmark umgerechnet. Hierbei werden diese Entschädigungen so umgerechnet, daß man für die verschiedenen Abschnitte der Inflationszeit Kurse von nach der erfolgten Zahlung liegenden Zeitpunkten benutzt und zwar in den ersten Jahren 2 Monate, dann 6 Wochen und für die letzten Monate der Inflation 2 Wochen nach der Zahlung. Auf diese Weise wird der Entwertung des Papiergeldes Rechnung getragen und ferner dem berechtigten Verlangen der Entschädigten nach einer gewissen Frist für die Verwendung der gezahlten Beträge, die nicht am Zahlungstag restlos verausgabt werden konnten, entgegen gekommen. Durch Berücksichtigung des Auszahlungstags werden auch gewisse Bevorzugungen der Berliner, die der Papier=

markquelle näher waren und unverzügliche Auszahlungen veranlassen konnten, beseitigt. Bei Papier- und Schahanweisungen erfolgt die Umrechnung nach dem Diskontierungs- und Lombardierungswert am Stichtage.

V. Ist ein Unterschied zwischen Liquidations- und Gewaltschäden?

Die Entschädigung für beide Schadensarten erfolgt in gleicher Weise.

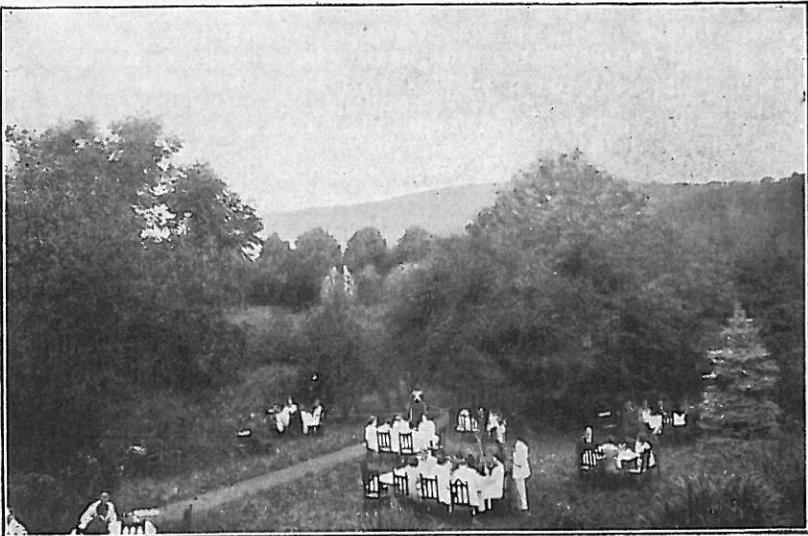
VI. Wie werden Schäden über 200 000 Mk. behandelt?

Entschädigte, die mehr als 200 000 Mk. verloren haben, erhalten die Nachentschädigung nur, wenn ihnen infolge des Schadens die wirtschaftliche Lebensgrundlage entzogen worden ist. Sie erhalten 8%. Wenn sie wiederaufbauen, können sie noch Darlehen gegen Sicherheit erhalten. Hierzu ist ein besonderer Antrag notwendig.

Auf andere Punkte der Richtlinien, Härtefonds, Verfahren etc. wird später eingegangen werden.

Da der Kultur-Pionier leider nur in langen Zwischenräumen erscheint, empfiehlt es sich für jeden, der einen Kriegschaden erlitten hat, eine Zeitschrift zu halten, die ihn über die schnell wechselnden Gesetzesbestimmungen auf dem Laufenden erhält. Für Kolonialdeutsche sind die „Afrika-Nachrichten“ (Verlag Walter Dachsels, Leipzig-Anger), 14-tägig, (vierteljährlich 2 Mk.), die beste Information, da diese Zeitschrift über Entschädigungen durch ihre Berliner Redaktion laufend gut unterrichtet ist

X.



Alttherrentag und Sommerfest 1924.

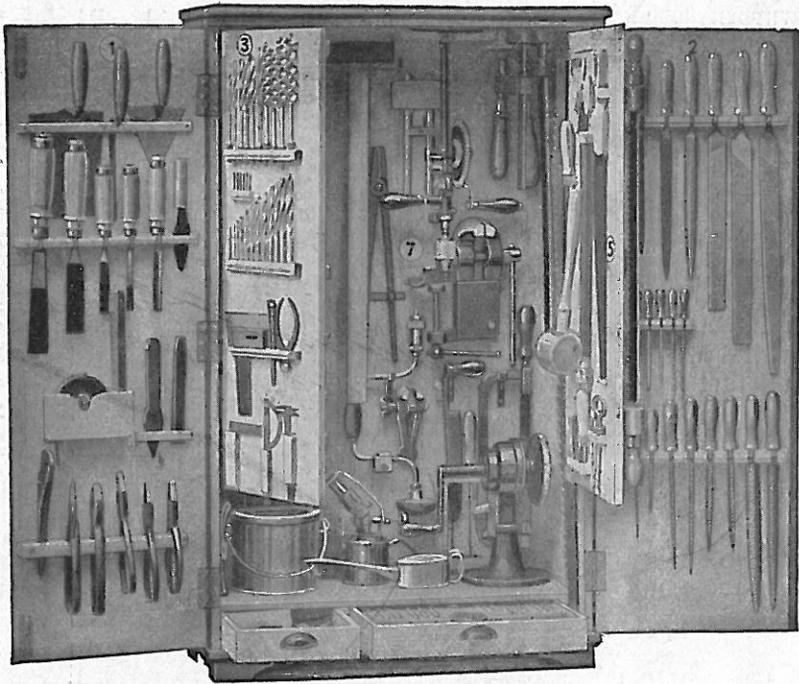
Mitgliederverzeichnis des Verbandes Alter Herren

am 1. April 1925.

- Alshuth, Karl, Elbing (Ostpreuß.) Mauergrußstr. 31.
 von Amberg, Klaus, unbekannt verzogen.
 Amstutz, Rudolf, Estancias y Colonias, „Trenel,“ Estancia Chirino,
 Pico F. C. D. Argentinien.
 Dr. Arning, Wilhelm, Hannover, Oskar Winterstr. 9.
 Arolt, Hugo, Amt Börmlich, Post Bäden, Bez. Magdeburg.
 Arras, Arthur, Eisenach, Am Ransberg 1.
 Aschenborn, Anton, Kiel, Niemansweg 20.
 von Bach, Sartorius, Süd Westafrika.
 Bachmann, Hermann, Kolonie Bourier, Territorio Formosa, Argentinien.
 Bachus, Herbert, Soengy Watasa, Post Medan, S. D. N.
 Baeumler, Wolfgang, c/o. H. Büchner, Somerset-Cast P. O. 51 Kapland.
 Barthel, Richard, e/c. Sres Humphreys & Sander, Ltda, Valparaiso,
 Casilla 466.
 Beckmann, Werner, (Delibamy) Soengy Gerpa, P. R. Kwala, Bez.
 Langkat S. D.
 Beer, Hans, Finca Trece Aguas, Pansos, Senahu, Alta-Verapas, Guatemala.
 Beer, Paul, Joinville, Rua Imarua 3, Sta. Catharina, Brasilien.
 Berthold Klaus, Duisburg, Düsseldorfstr. 141.
 Biese, Oskar, Post Titladjang, Garoet, Java.
 Bindel, Theodor, Wizenhausen, Kolonialschule.
 Blesfinger, Kurt, unbekannt verzogen.
 Lobel, Johanna, Geflügelfarm Martinshof, Pullach, Isartal b. München.
 von Blücher, Niklot, Panggoengsarie, (Madiven), Java.
 Bode, Otto, c/o. Mr. Taylor, 227 East 88 th Str., New York City.
 Dr. Böllert, Wizenhausen.
 Bohne, Erich, Köln, Beethovenstr. 27.
 Bongartz, H., Crefeld, Hochstr. 6/10.
 Borcherz, Siegfried, Bremen, Humboldtstr. 55.
 Brande, Arthur, Malow b. Marwig i. Mecklenburg/Schwerin.
 Bredt, Rudolf, Rittergut Kontopp, Kr. Grünberg, N.=Schlesien.
 Breiting, Alfred, Farm Komifas, Maltahöhe, S. W. Afrika.
 Brucker, Fritz, Plauen i. Vogtl. Bühlerstr. 38/40.
 Buchmann, Hans, Görlich, Friedrichsplatz 2 II.
 Busitsch, Otto bei Herrn Gutsbes. H. Berg, Stammersfelde b. Crien
 Kreis Anklam i. Pom.
 Caesar, Heinz, Günthersdorf, Post Friedland, Kr. Lübben, Niederlausitz.
 Conrady, Heinz, Hofgut Wasserlos, (Unterbayern)
 Dr. Consten, Hermann, Bad Blankenburg (Thüringer Wald) Villa
 vor dem Berge.
 Daum, Kurt, Kassel, Querallée 53.
 Doadt, Heinrich, Wizenhausen, Vorwerk Gesterhof
 Döhler, Kurt, Bukarest, Strada Sfintilor 27.
 Dörfer, Karl, Oberlemmlich bei Lobenstein (Neuß).
 Dröge, Oswald, Hamburg, 23, Blumenau 18.
 Dr. von Duisburg, Wizenhausen, Johannisberg
 von Dulong, Bojo, Bücheburg, Anatenferweg.
 Eckardt jun., Otto, Hamburg, Grindelallee 4. III. 1.
 von Egidy, Ralph, (Delibamy) Gloegoer, Bez. Delt, S. D. N.
 Ender, Fritz, Las Vinnas, Cerro Redondo, Guatemala.
 Erklam, Heinrich, Berlin-Lichterfelde, Söhlstr. 16.
 Eßkuhen, Hans, Los Angeles, 2117 Badlong Ave., U. S. A.
 Fabarius, Direktor, Wizenhausen Kolonialschule.
 Fahrig, Ernst, Kassel, Augusta Viktoriastr. 78.
 Fechter, Ludwig, Rittergut Siehdichum b. Perzlin, Mecklenb.=Schwerin.
 Feldmann, Walther, Wizenhausen, Zwiegasse.

- Erger, Ernst, Marienberg, Westerwald.
Erger, Fritz, bei Herrn Ricardo Bötcher, La Union/Prov. Valdivia, Chile.
Casilla 30.
Ertzsch, Ernst, Viamão. Passo do Vigario, Rio Grande do Sul, Brasilien.
Eys, Lukas, Schleehof bei Würzburg.
Eid, Ingeborg, b. Herrn Schütt, Fazenda Timbury, Araraquara, Estado
Sao Paulo, Brasilien.
Eick, Michael, Wilsed (Bayern).
Eilker, Wilhelm, Frizlar, Geschäftsführer der Kreisbauernschaft.
Eindelfen, Rudolf, Zuckersabrik Neuhoef b. Liegnitz.
v. Finkenstein, E. R., Chamoforis, Post Roasanabis, Distr. Gobabis, S.-W.-A.
Fischer, Heinz, Wixenhausen, Gelfterhof.
von Fordenbeck, Oskar, Hannover, Birkenstraße 7.
Frank, Eugen, Paraguay, (nähere Anschrift folgt)
Freitag, Werner, Hamburg, Harburger-Chaussee 107 part
Friedrich, Selmutz, Köln-Flittard, Paulinenhof.
Fritz, Otto, Gut Rheinland, Brey, Post Spay.
Frohlich, Alexander, Hofgut Madachhof, Post Krumbach, Amt Meßkirch.
Fryland, Harald, Boordery Merrifuil, Noorder Springbofsklatte, p./o.
de Der J. Doftra, Potgieterskrust, Transvaal.
Fuchs, Heinrich, Richtenhain, Schwarzbg.-Mudolstadt
Fuchs, Wilhelm, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 64 pt.
Gaertner, Kurt, Nduruma, Post Office Arusha, Tanganyika Territory.
Geisler, Max, Spandau, Charlottenstr. 2 II.
von Geldern=Crispendorf, Waltherr, Nieder-Gruna, Krs. Görlik.
Gerresheim, Otto, Solingen, Breitestr. 13.
Giese, Ernst, Stubben, Post Steinhorst, Herzogtum Lauenburg.
Glaesemer, Hans=Joachim, Finca Osuna=Nochela, San Andres
Osuna, Guatemala.
Gleisberg, Erich, Landjong Morawa, Sumatra D. R.
Gocht, Gerhard, Negociacion Agricola Barbacay, Quarmey, Peru.
Göttner, Arno, Lübeck, Rodestr. 1a.
Grisebach, Manfred, Stuttgart, Bismardstr. 79.
von Groll, Eberhard, Sapper & Co., Coban, Guatemala.
Greger, Wilhelm, c/o Paul Hager, Post Galang, Sumatra D. R.
von Grote, Hilmar, Domäne, Zilly, Post Zilly, Kr. Halberstadt.
Großmann=Siegerz, Caracas=Venezuela, Apartado de Correo M.
Officina. Dexte 8, Nr. 24.
Gütther, Kurt, z. Zt. auf Urlaub in Deutschland.
Haase, Georg, David, Berlin-Köpenick, Dallwitzerstr. 77.
Hahner, Otto, La Romana, Rep. Dominicana, Figueral, Central Romana.
Hager, Albert, Stettin, Hohenzollernstr. 9 II.
Haedel, Rudolf, Finca Armenia, San Rafael a Pie de la Cuesta,
Depto. San Marcos, Guatemala.
Hamann, Rudolf, Punta Arenas, Casilla 96, Chile.
Hartig, Waltherr, Starnberg bei München, Wilhelmshöherstr.
Hartenstein, R. a./c. J. A. De Hartog, Bahia, (Brasil) Caixa Postal Nr. 8.
Hartmann, Walter, Egelsbach bei Darmstadt.
Hartung, Waltherr, Nittergut Zaagle b. Wittstock a. Dosse.
Hartwig, Ernst, Essen, Hohenzollernstr. 12.
Hecker, A., Sangershausen, Ulrichstr. 1.
Hecker, Wilhelm, Wümmel, Post Lofstedt, Kr. Harburg.
Heimann, Jean, Siegen/Westfalen Kölnerstr. 52.
Heller, Max, Brasilien.
Hemmerich, Hans, Frankfurt a. M., Cronstetterstr. 17.
Hennig, Horst, Leipzig-Gohlis, Fehnerstr. 6 I. I.
Henop, Waltherr, Mazimbwa, b. Ibo, Port. Ostafrika.
Herz, Rudolf, Oberlahnstein, Lahneckstr.
Hey, Eide, Warstade bei Hamburg, Post Waffbeck.
Hild, Arthur, Laza (F. C. E. R.) Estancia „La Peregrina“ Argentinien.

- Silgenfeldt, Wilh., z. Zt. Berlin-Tempelhof, Schönburgstr. 7.
Sille, Heinrich, Post Hörstel, Bergeshöher, Westfalen
Sintmann, Richard, Hamburg 24, Lübeckerstr. 39 I.
Sjuler, S., Glücksburg/Dtsee.
Soffmann, Robert, Rittergut Hohendorf b. Golßen, Niederlausitz.
Sohnfeldt, Franz, Wigenhausen, Zwiegassee.
Solverheit, Wilhelm, Kamerun
Sorn, Edwin, München, Loristr. 11 II.
Sorn, Werner, Goslar/Parz, Bergstr. 23.
Sördemann, Rudolf, Cassel Hohenzollernstr. 48.
Sommel, Ferdinand, Montaja, Djumati, Java.
Süttenhain, Heinrich, Waigacker b. Weilheim. Obb.
Tahrisch Alexander, Wigenhausen, D. R. S.
Tchem, Willy, Ombuatjimbali, P. O. Osthandja.
Toneja, Keshodatt, Singh, Indien.
Tung, Fritz, Geislauntern, Saar, Rotweg 1.
Tung, Karl, Waigacker b. Weilheim Obb.
Tämpfer, Eduard, Beckern Kr. Orlau.
Tausche, Gustav = Adolf, z. Zt. Amsterdam.
Tausche, Georg, Meinsdorf b. Roslau/Anhalt
Tehrman, Wilhelm, Bremen, An der Weide 30.
Tempf, Hermann, Gut Blütenberg-Sichterfelde bei Eberswalde.
Testerman, Walther, bei Herrn Ruter, Merane/Sa., Laugestr. 56.
Tilian, Hans, Karlsruhe, Durlacher Allee.
Tirchner, Walther, Klein Bissen, Kreis Frauastadt.
Tlastadt, S. Anschrift unbekannt.
Tleiner, Wolfgang, Paraguay Nähere Anschrift folgt.
Tnoenagel, Walther, Magdeburg, Editharing 27.
Tnoep, Erwin, Bremen, Elsfässerstr. 59 bei Frau Glund.
Tnoecht, August, Hude 2 (Oldenburg).
Tnoehn, Alfred, Deli Proeffstation, Medan 4, Sumatra.
Tnoehn, Richard, Hamburg, Schöne Aussicht 17.
Tnoehler, Otto A., Gut Tannhof, Bad Bramstedt (Holstein).
Tnohlhammer, Fritz, Berlin=Charlottenburg, Kantstr. 138.
Tnoöter, Ralph, Cape-Town-Wynberg, Xenterdem (Südafrika.)
Tnorämer, Jaques, Estancia „Sta Caaba“, Mercedes Corrientes, Argentinien.
Tnorankenhausen, Wilhelm, St. Paul, Min, 1121 Fairmount Ave, II. S. II.
Tnorause=Wilchmann, Friedrich, Saarbücken, Hellwigstr. 4.
Tnorefel, Eberhard, Farm Djoguruquena, Post Kalkfeld, S. W. Afrika.
Tnour, Erich, Hamburg, Oberstr. 91.
Tnoübel, Karl, Ostlar, Kannstadt, Bismarckstr. 34.
Tno von Kügeln, Hermann, München, Pension Tockana, Beyerstr 33 II.
Tnoammers, Hans, Wigenhausen, D. R. S.
Tnoandgrebe, Karl, Nairobi, Britisch Ost Afrika.
Tnoankius=Benina, Volkmar, Sao Paulo, Rua Sibera, Estado Sao Paulo, Brasilien.
Tno von Tahrisch, Hans, (S. W. A) Laras, Bez. Siantar, Sumatra D. R.
Tnoaue, Hans, Mexiko. Deutsche Gesandtschaft, Mexiko-City.
Tno Lehmann, Karl=Anton Mannheim, Danmstr. 39.
Tno Lenke, Max, Hotel du Parc, Place Armand-Carrel, Paris XIX e.
Tno Leonhardt, Rudolf, e/c. W. A. Moritz, Sta. Isabel, Fernando Poo
Tno Leuchfeld, Harald, Bergedorf b. Hamburg, Bismarckstr. 28.
Tno Linderberg, Emanuel, Volkshain, Schlessien.
Tno Linne, Friedrich, Düsselndorf, Ehrenstr 20.
Tno Lohmann, Lorenzo, Consul Malmus, Temuco, Avenida alemana, Chile
Tno Löhner, Hans, Cannstatt, Neckar, Moltkestr. 121.
Tno Luchardt, Karl, Hettenleidelheim, Pfalz.
Tno Mahraun, Hugo, Bissagos Inseln, Westafrika.



Hommel-Farmersschrank.

Der Farmerschrank.

Alle landwirtschaftlichen Betriebe erfordern als Rückgrat für ihre dauernde gute Aufrechterhaltung eine Ergänzungs- und Reparaturwerkstätte.

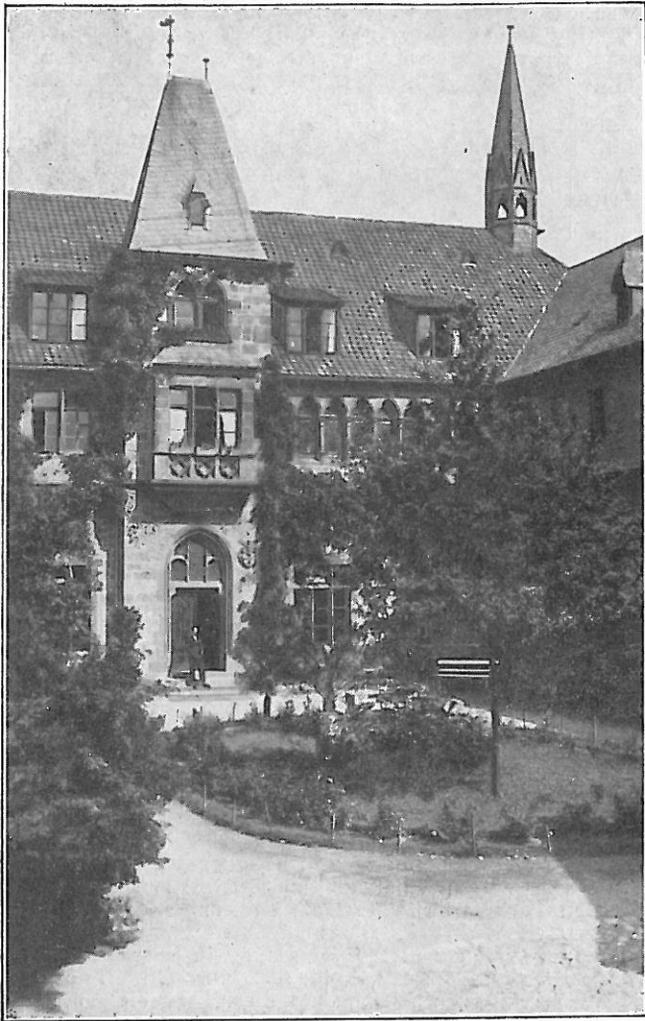
Dies trifft nicht nur für die Landwirtschaft daheim zu, sondern vor allem für den Farmer und Siedler draußen.

Hier ist immer Selbsthilfe erforderlich, jeder muß sein eigener Zimmermann usw. sein können. Es mangelt aber häufig weniger an diesem, als an zweckentsprechenden Werkzeug. Eine solche Werkzeugzusammenstellung darf nicht wahllos eingerichtet werden, sondern muß für die vielseitigen Verwendungsgebiete auch alles Notwendige enthalten, um schnellste und sachgemäße Ausführung der Arbeit zu gewährleisten. Die Aufbewahrung der Werkzeuge spielt gleichfalls eine nicht unwesentliche Rolle. Der vom Hommel-Konzern, Mainz, konstruierte Hommel-Farmersschrank enthält eine für vorstehende Zwecke und Anforderungen besonders geeignete Werkzeugauswahl. Es sind in ihm sämtliche Werkzeuge und Geräte für Tischler, Zimmerleute, Wagner, Küfer,

Spengler, Schmiede, Schlosser, Maurer, und verwandte Berufsgruppen vorhanden, deren der Landwirt, Farmer usw. zur Vor- nahme von Reparaturen an seinem Maschinen- und Gerätepark, für Haus- und Stallungsbau, Verputz- und Verblendarbeiten, Er- richtung von Umzäunungen, Wagenbau, Rohrlegearbeiten, Forst- und Rodearbeiten und zur Haustischlerei bedarf. Erwähnt sei die große Zahl der Holzbearbeitungswerkzeuge, u. a. 4 Sägen, 4 Hobel, 5 Stechbeitel, 2 Schraubknechte, Leimkessel, ein Handbeil, eine Art, Schnitzmesser, Winkel und Streichmaß, ein Glasschneider, ein Band- maß von 10 m Meßlänge, ein Zollstock, und für Maurer- und Dachdeckerarbeiten Wasserwaage, Kellen, Senklot, Steinbohrer und Meißel. 18 Feilen von der größten Schruppfeile bis zur kleinsten Schlüssel- oder Raumsfeile ermöglichen die Ausführung aller er- denkllichen Schlosserarbeiten. Zur Ausführung von Spengler- und Installationsarbeiten sind sämtliche Werkzeuge vorhanden, des- gleichen für Schmiedearbeiten. — Der Schrank hat eine Größe von 112 × 69 × 30 cm.



Im Park.



Außenhof.

Bücherbesprechung.

England und die Engländer. Ein Lesebuch für Fortgeschrittene. Von Dr. Adolf Gottschalk. Leipzig 1925, August Neumanns Verlag. Preis 4.—

Eine wesentliche Bereicherung unserer Schulliteratur fremder Sprachen bietet vorliegendes Buch „England und die Engländer“. Zunächst als Ergänzung zum grammatikalischen Unterricht gedacht, dient es auch dazu, unsere Kenntnis englischen Lebens, englischer Erziehungsmethoden und englischen Charakters zu erweitern. Das ist namentlich im Blick auf die Kriegsergebnisse von größter Bedeutung für uns. Die einzelnen Stücke sind inhaltlich in sich abgeschlossen und auch in der sprachlichen Schwierigkeit voneinander verschieden, so daß sie nach dem Stande der sprachlichen Kenntnisse der Schüler ausgewählt werden können.

Anmerkungen, ein ausführliches Wörterverzeichnis mit Aussprachebezeichnung, am Schluß die Karte von England bieten eine wertvolle Ergänzung.

Der Sisalbau in Deutsch-Ostafrika. Von Dr. Richard Hindorf. Berlin (Dietrich Reimer) 1925. 171 Seiten mit 33 Abbildungen. Preis hbl. 7.—

In dem vorliegenden Buch hat der Verfasser, der vor mehr als dreißig Jahren die Sisalagave nach Deutsch-Ostafrika eingeführt und dem man mit vollem Recht die Ehrenbezeichnung „Vater der ostafrikanischen Sisalkultur“ gegeben hat, als einer der besten Kenner der Sisalkultur die gesamten Erfahrungen, die in der hochentwickeltesten Sisalkultur in Deutsch-Ostafrika gemacht worden sind, zusammengetragen, und zugleich in ausgiebigem Maße versucht, dem Sisalbau neue Wege zu weisen. Es tritt in dem Buche allenthalben deutlich in die Erscheinung daß ein Landwirt von Fach und Beruf und ein praktischer Sisalpflanzer es geschrieben hat, der nicht nur die wissenschaftlichen Grundlagen des Landwirtschaftsbetriebes, sondern auch die Anforderungen der Praxis kennt, der mit den Arbeiten und Nöten des Pflanzers, wie auch mit seinen Leistungen und Wünschen vertraut ist. Die Pflanzler werden selbst fühlen, daß hier ein Praktiker zu Praktikern spricht, jemand, der weiß, was dem Sisalbau besonders nützt.

Das wichtigste Kapitel des Buches ist die „Sisalzüchtung“. Der Verfasser hat das wichtigste Gebiet der Sisalzüchtung, das bisher noch fast völlig Neuland war, eingehend und liebevoll behandelt. Er bringt diesen doch immerhin etwas spröden und schwierigen Stoff den Pflanzern nahe, in einer Art, die erwarten läßt, daß er damit die Mehrzahl der Pflanzler für die Frage der Sisalzüchtung gewinnen wird, wenn sie nun auch nicht gleich alle, wie er sehr richtig schreibt, selbst Züchter werden sollen. Es genügt ja, wenn sie überzeugte Anhänger des Züchtungsgedankens geworden sein werden; denn dann bahnen sich die nötigen Sisal-Züchtungsbetriebe von selbst ihren Weg.

Ein weiterer Vorzug dieses Fachbuches ist, daß es sich von Anfang bis zu Ende mit der Leichtigkeit liest, wie man eine gutgeschriebene Erzählung in sich aufnimmt. Es kommt in dem Buch auch ein fester Wille zu kolonialer Arbeit in eigenen Kolonien zum Ausdruck, und zukunftsfreudig geht es an die mancherlei Fragen und neuen Aufgaben heran, die die Wiederaufnahme eigener Pflanzertätigkeit und die Weiterentwicklung des Sisalbaues uns stellt. Nicht nur für den alten Pflanzler, sondern auch für den, der es werden will, ist das Buch von außerordentlichem Interesse.

Geopolitik des Pazifischen Ozeans von Prof. Karl Haushofer, München. Kurt Vowinkel Verlag, Berlin, 1924, 452 S.

Der rührige Verlag von Kurt Vowinkel, welcher sich seit vorigem Jahre durch die Herausgabe der besonders wertvollen neuen „Zeitschrift für Geopolitik“ um die Kultur-geographische, wie politische und weltwirtschaftliche Wissenschaft sehr verdient macht, ist auch Verleger des Wertes „Geopolitik des Pazifischen Ozeans“. Das Werk zeichnet sich durch eine umfassende und zugleich tiefgründige Darstellung der großen weltbewegenden Fragen aus, die sich von

Jahr zu Jahr immer mehr um die weltpolitische Bedeutung des großen Ozeans herausbilden. Die Darstellung wird zugleich aufs beste ergänzt durch die klaren Karten und Skizzen. Das Werk sei allen denen, die sich mit der Zukunftsentwicklung des politischen Weltbildes beschäftigen, zum Studium, nicht zum flüchtigen Lesen, bestens empfohlen. Eine reiche Fülle von Tatsachen, Anregungen und bedeutsame Ausblicke sind in diesem Werke enthalten. Das Werk bildet geradezu ein Musterstück für den neuen Zweig der Wissenschaft „Die Geopolitik“.

F.

Im Weltkrieg der Andern. Politischer Roman von E. Dannert. Verlag J. Neumann, Neudamm, 1924, 147 S.

Der Verfasser weist im Vorwort mit Recht darauf hin, daß das Buch keinen neuen Krieg prophezeien soll. Der Roman enthält eine Fülle anregender und mahnender Abschnitte, die auch keineswegs eine unwahrscheinliche Zukunftsentwicklung darstellen, im Gegenteil. Nur der Schluß wirkt doch zu sehr deus ex machina. Der Zusammenbruch der feindlichen Macht und der Aufstieg Deutschlands dürfte wahrscheinlich wohl auf einem anderen Wege sich vollziehen.

F.

Dr. F. Jenner, „Tropen-Krankheiten“, Verlag von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, 76 Seiten, Preis 1,50 Mf.

Der Wert der homöopathischen Heilweise im tropischen und subtropischen Auslande ist heute fast jedem Missionar, jedem Pflanzler, jedem Factoristen bekannt. Und die großen Heilerfolge des alten Tropenarztes Constantin Hering und die ausgezeichneten Erfahrungen der englischen und amerikanischen Tropenärzte (z. B. bei Ruhr, Cholera) mit rein homöopathischen Mitteln sind unbestritten. Und so trifft man denn auch „am Rande der Wildnis“ gar oft die bekannten homöopathischen Kasten-Apotheken, wo weit und breit kein Arzt zu finden ist. Solche Hausapotheken brauchen aber eine vernünftige „Gebrauchsanweisung“. Für die Tropen fehlte diese bis jetzt. Und deshalb ist es mit Freude zu begrüßen, daß der bekannte Leipziger Zentralverlag dies kleine und gut verpackte Büchlein herausgegeben hat. Es enthält in erfreulicher Gedrängtheit das Wesentliche und Wichtigste, was ein Kulturpionier im fernen Tropenlande für sich und seine Schutzbefohlenen wissen muß, wenn er ihnen auf homöopathischem Wege helfen will. Auch sind die Grenzen der Laienbehandlung deutlich gemacht und in der Einleitung darauf hingewiesen, daß einer, dem es auf breiteres und tieferes Wirken ankommt, sich ein kleines homöopathisches Lehrbuch anschaffen muß. So wenig erfreulich die „Kurpfuscherei“ ist, so läßt sich am Rande der Wildnis die Laienbehandlung ja nicht vermeiden; sie soll deshalb so gründlich und geschickt wie nur möglich sein. Ein rechter Pflanzler soll ein halber Arzt sein, gut ausgebildet und kenntnisreich.

Das gute kleine Büchlein sollte zur Ausrüstung jedes in die Tropen gehenden Laien gehören.

Dr. D. Buchinger.

Prof. Dr. Martin Mayer, „Exotische Krankheiten“. Ein kurzes Lehrbuch für die Praxis, Verlag Jul. Springer, Berlin 1924, 300 Seiten.

Der Beweis für die Wichtigkeit tropenhygienischer Kenntnisse, zu denen besonders auch die Kenntnis der wichtigsten exotischen Krankheiten gehört, fällt nicht schwer, wenn man den in wärmere Länder auswandernden Neuling nur einmal daran erinnert, daß mangelndes Fachwissen etwa in tropischer Landwirtschaft den Verlust einer Ernte, mangelndes Wissen in der Tropenhygiene jedoch den Verlust der Gesundheit oder gar des Lebens zur Folge haben kann.

Daher sollte jeder kluge und weitblickende Kulturpionier sich unter allen Umständen ausreichende tropenhygienische Kenntnisse verschaffen. Daran aber hat es, wie ich aus so mancher vermeidbaren Tragödie weiß, von jeher gefehlt. Dies Manko auszugleichen, sollte daher eine der wichtigsten Aufgaben kolonialwirtschaftlich interessierter Kreise sein.

Die Frage nach guten Büchern, Kürze mit Gründlichkeit zu vereinigen, wurde bisher einwandfrei gelöst durch die bekannten ausgezeichneten kleinen Bücher von Plehn und von Mense. Aber die mir bekannten Ausgaben dieser Bücher sind in ihrem pathologischen Teile durch neuere Forschungen schon überholt. Auch fehlen eine Reihe wichtiger Krankheitsformen.

Das obengenannte handliche Buch bietet nun auf seinen 300 Seiten so Ausgezeichnetes, daß man es nicht nur Ärzten, sondern auch auswandernden Laien mitgeben möchte, sofern diesen eine tiefergehende Kenntnis der Tropen-Pathologie zum Bedürfnis wird. Das Buch trägt den neuesten Forschungen Rechnung, hat vernünftige, klare Stoffeinteilung, hält sich an Wesentliches, Wichtiges und Charakteristisches ohne jede Breite und ist deshalb in der Lage, einen reichen wissenschaftlichen Stoff in vorbildlicher Weise zu bewältigen.

Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich. Zahlreiche Farb- und Schwarzweißbilder erläutern den Text. Sie sind mit vollendeter graphischer Technik hergestellt. Der Preis von Mk. 24 für das broschiierte und Mk. 25 für das gebundene Exemplar ist für ein wissenschaftliches Spezialwerk von solchem Ausmaß und solchem äußeren und inneren Werte als durchaus mäßig zu bezeichnen.

Dr. D. Buchinger.



Bootshaus.

Anzeigen.

Hanni Ludwig

Kurt Daum

Verlobte

Frankfurt a. M.
Kleine Hochstr. 20.

Cassel
Querallee 53.

Mistorf/Mecklb., 24. 1. 1925.

Durch Gottes Güte wurde uns heute ein gesunder

Junge

geboren.

Dieses zeigen in dankbarer Freude an

Paul Stromberg u. Frau
Emita, geb. Helmrich.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen in großer Freude an

F. Hummel u. Frau

Grethe, geb. Wiese.

Montaja, den 24. Jan. 1925.

Bandoeng, Java.

Wir geben unsere
Vermählung bekannt

Wilhelm filter

Geschäftsführer der Kreisbauernschaft fritzlar

Marie-Erika filter

geb. Biesterfeld.

fritzlar, 29. 12. 1924.